

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9
Fernsprecher: Dönhoff 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Spionage im Leuna-Werk

Die Scheuerfrau als Oberspionin

Leipzig, 9. Juni (Eigenbericht).

Vor dem Reichsgericht begann heute einer der interessantesten Spionageprozesse der letzten Jahre. Es handelt sich um den Verrat militärischer Geheimnisse und wichtiger Industriepatente an Frankreich. Dem Hauptangeklagten, dem Händler Becker aus Weihenfels, war es gelungen, seine Frau als Scheuerfrau in den Bureaus des Leunawerks unterzubringen, wo sie mit Hilfe von Nachschlüsseln unter anderem einen genauen Lageplan des Werks und wichtige Patenturkunden entwendete. In dem Plan war genau angegeben, was in den 400 000 Betrieben des Werks produziert wird. Durch seinen Stiefsohn, den Obergefreiten Volkrat, bekam er auch Berichte über die Reichswehr.

Sein Hauptshelfer war der aus dem Saargebiet stammende Dekonominverwalter Philipp Amman. Die Festnahme des Amman erfolgte im Sommer des Vorjahres unter sensationellen Umständen. Amman entsprang einem Kriminalbeamten durch die Hintertür und suchte sich schwimmend durch die Saale zu retten. Er wurde mitten im Strom von einem ihm nachziehenden Schupoemann verhaftet. Becker war es gelungen, ins Saargebiet zu fliehen. Der Polizeibeamte lieferte ihn jedoch an der Grenze wieder aus und wurde deshalb von einem französischen Gericht zu drei Monaten Gefängnis wegen Freiheitsberaubung verurteilt. Die übrigen Angeklagten sind größtenteils ehemalige Leuna-Arbeiter, die infolge von Arbeitslosigkeit in Not geraten, dem Becker Material lieferten.

Die Verhandlung vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts führt Reichsgerichtsrat Schmitz. Die Angeklagten erzählen zunächst ihre Lebensgeschichte. Becker ist Kriegsfreiwilliger gewesen und mehrfach verwundet worden. Von den anderen Angeklagten ist der eine Vorsteher der Ortsgruppe Weihenfels des Werks. Von den beiden Reichswehrsoldaten ist der eine durch Vermittlung des Werks zur Reichswehr gekommen, der andere war Freikorpsmitglied und an der Niederwerfung des mitteldeutschen Aufstandes beteiligt.

Nach Aufnahme der Personalien wurde die Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen.

Die Pleite um Franzen.

Finanzwirtschaft im Großen.

Braunschweig, 9. Juni. (Eigenbericht.)

Der Braunschweiger Naziregierung ist es immer noch nicht gelungen, einen Kredit zur Abdeckung ihrer von Woche zu Woche ansteigenden Schulden aufzunehmen. Wie bekannt wird, haben sich Verhandlungen mit einer großen deutschen Bank über die Aufnahme einer Anleihe zerschlagen, als nähere Einzelheiten über die von den Nazis verursachte katastrophale Finanzlage des Landes in der Öffentlichkeit bekannt wurden. Die Kreditwürdigkeit des Landes ist durch die Willkürmaßnahmen der jetzigen Regierung, die systematisch alle republiktreuen Beamten pensioniert und durch republikfeindliche erweist, völlig untergraben. Die Pensionslisten sind für Braunschweiger Verhältnisse ins gigantische gestiegen. Allein im Monat April wurden 1 081 000 Mark für Ruhegehälter ausgegeben. Der Fehlbetrag für 1931 ist bis auf 4,5 Millionen Mark gestiegen. Selbst die Braunschweigische Staatsbank hat sich geweigert, der Naziregierung weiteren Kredit einzuräumen.

Monarchisten wählen nicht.

Beil sie in Spanien in hoffnungsloser Minderheit sind.

Madrid, 9. Juni. (Eigenbericht.)

Die monarchistischen Vereinigungen Spaniens haben beschlossen, bei den bevorstehenden Wahlen Stimmhaltung zu üben. Angeblich weil die Regierung jede Opposition unmöglich mache, in Wirklichkeit jedoch, weil ihre Lage völlig hoffnungslos ist und sie nicht einmal die Aussicht besitzen, ein Duzend Mandate zu erlangen. Außerdem fehlt es den Monarchisten seit der Flucht ihres Königs an den notwendigen Mitteln.

Kommunistisches Revolutionspiel

Synischer Mißbrauch der Arbeiter für Parteizwecke

Hamburg, 9. Juni. (Eigenbericht.)

Seitdem die neue Notverordnung heraus ist, sind in Hamburg täglich kleine Straßenunruhen zu verzeichnen, die systematisch von der kommunistischen Partei herbeigeführt werden. Besonders bewegt war der Montag. Vom Vormittag bis zum späten Abend versuchten die Kommunisten, vor allem junge Vurschen, besonders in der inneren Stadt und im unübersehbaren Gängeviertel Demonstrationen durchzuführen, die allerdings immer sehr schnell von der Polizei aufgelöst werden konnten. Kommunisten warfen bei dieser Gelegenheit Fensterscheiben des Alsterpavillons, eines großen Caféhäuses an der Binnenalster, ein. Am späten Nachmittag machten die Kommunisten sich auf dem anderen dicht bevölkerten Stadtteil in Hamburg bemerkbar. Es wurden die Straßenschilder zertrümmert und Mischeneimer auf die Straße geworfen. Zu ernstlichen Zwischenfällen ist es glücklicherweise noch nicht gekommen. Berichte der bürgerlichen Presse, die von „Barrikadenbau“ reden, sind weit übertrieben. Die Polizei brauchte sich nur sehen zu lassen und schon verschwanden die Unruhestifter. Bisher sind 45 Personen festgenommen und dem Gericht zugeführt worden.

Für heute abend hat die kommunistische Partei zu einer Versammlung aufgerufen, die in einem Saal in der inneren Stadt stattfindet. Ursprünglich waren Demonstrationen zu diesem Versammlungsort beabsichtigt, die jedoch von der Polizei verboten worden sind, während die Versammlung abgehalten werden darf. Trotzdem ruft die kommunistische „Hamburger Volkszeitung“ zu Demonstrationen auf, die auch Straßen in der Banneile berühren. Es ist also auch für heute mit

einer Fortsetzung der kommunistischen Taktik zu rechnen, die zweifellos in der Absicht geübt wird, blutige Zusammenstöße herbeizuführen.

Krawalle in Duisburg.

Duisburg, 9. Juni.

In der Innenstadt kam es gestern abend abermals zu Ausschreitungen gegen Polizeibeamte. Ein von der Polizei nicht genehmigter Demonstrationszug von Erwerbslosen durchzog unter lauten Rufen gegen die Notverordnung mehrere Straßen der Innenstadt. Als sich dem Zuge am Friedrich-Wilhelm-Platz ein Polizeikommando entgegenstellte und den Zug auflösen wollte, wurden die Beamten von den Demonstranten beschimpft und mit Steinen und anderen Gegenständen beworfen. Zwei Polizeibeamte wurden so erheblich verletzt, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Ein Beamter wurde zu Boden geworfen, mit Füßen getreten und schwer mißhandelt. Insgesamt wurden sechs Personen festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt. Später bildeten sich neue Zusammenrottungen, die aber von der Polizei zerstreut wurden.

Gleiche Brüder, gleiche Hiebe.

Limbach (Sachsen), 9. Juni.

Am Montagabend kam es hier zu blutigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein SS-Mann wurde von Kommunisten angepöbelt, die aber die Flucht ergriffen, als zwei andere Nationalsozialisten dazu kamen. Später wurde der SS-Mann wieder gestellt, in eine Tür gezogen und erhielt mit einem eisernen Fußhahntreiber einen Schlag über den Kopf. Der SS-Mann erhielt bald Beistand von Kameraden, die des Täters habhaft zu werden versuchten. In der sich auf der Straße und im Gebäude entspannenden Schlägerei wurden von den Nationalsozialisten sechs Mann verletzt, davon zwei schwer. Auch von den Kommunisten wurde eine große Anzahl verletzt; einer von ihnen soll eine schwere Kopfverletzung davongetragen haben.

Der tiefere Grund



„Wenn Ihr Jungens alles schon vorher zu sehen bekommt, ist ja der Krieg später gar keine Ueberroschung mehr für Euch!“

„Nie gegen rechts...“

Wer fällt der Justiz in den Arm?

In den meisten kommunistischen Versammlungsreden, sicher aber in jeder kommunistischen Parlamentsrede zum Justizhaushalt kann man den stereotyp wiederkehrenden Satz hören: die republikanische Justiz geht zwar mit äußerster Schärfe gegen die Kommunisten vor, gegen Rechtsradikale aber verhängt sie niemals wirksame Strafen.

Nun kann man allerdings der Ansicht sein, daß in einer ganzen Reihe von Fällen gegen rechtsradikale Rowdys die Justiz zu milde geurteilt hat. Ganz unzweifelhaft aber gibt es auch Fälle, in denen gegen rechtsradikale Täter die ganze Schwere des Gesetzes zur Anwendung gekommen ist, und zwar betreffen diese namentlich:

1. die Fememörder der Schwarzen Reichswehr,
2. die hollsteinischen Bombenleger.

In den verschiedenen Fememordprozessen sind von den Gerichten etwa ein Duzend Todesurteile, daneben zahlreiche Zuchthausstrafen bis zu fünfzehn Jahren im Einzelfall ausgesprochen worden. In den Bombenlegerprozessen bewegten sich die Strafen gegen die Haupttäter gemäß den Bestimmungen des Sprengstoffgesetzes zwischen fünf und zehn Jahren Zuchthaus. Erklärlich, daß in beiden Fällen die Rechte ein gewaltiges Geschrei erhoben und mit Amnestieforderungen eingeseht hat.

Was aber tun die Kommunisten? Freuen sie sich, daß hier nun einmal ihrer Forderung nach strenger Justiz gegen rechtsentsprochen worden ist? — O nein! Es zeigt sich, daß ihre Sympathie für Leute, die mit Gewalt gegen den demokratischen Staat vorgehen, in jedem Fall stärker ist als ihre Abneigung gegen deren rechtsradikale Gesinnung.

Für die Fememörder haben sie bereits Arm in Arm mit der Rechten Amnestie herbeigeführt. Wenn Oberleut-

nant Schulz heute Gauführer der nationalsozialistischen SA für Berlin und Brandenburg ist.

So übt er diese Tätigkeit von der Kommunisten Gnaden,

die ihn hierzu aus dem Zuchthaus befreit haben. Das gleiche gilt von dem Leutnant Heines, dem Rathenau-Mörder Tschom und anderen Schlageten, die ihre dank den Kommunisten wiedergewonnene Freiheit zu berufsmäßiger Tätigkeit als SA-Führer benutzen.

Sie haben die Führer der kommunistischen Landtagsfraktion in Preußen beim Justizminister Schmidt die sofortige Freilassung von Klaus Heim und den anderen Bombenlegern gefordert. Die „Rote Fahne“ bemerkt

mit besonderem Mißfallen, daß Genosse Seewering es sei, der sich der Freilassung der Bombenleger widersetzt.

Offenbar meinen die Kommunisten, daß Hitler Ersatz für Stennes und die anderen rebellischen Führer der SA aus den Reihen der Bombenleger brauche.

Jedenfalls steht eins fest: Während die Kommunisten die Republik schmähren, weil die Republik angeblich gegen Rechtsradikale nicht vorgeht, sind sie es selber, die in jedem Falle, wo Rechtsradikale schwer bestraft worden sind, mit Feuereifer an deren Begnadigung arbeiten.

Wenn er eine Knarre gehabt hätte.

Reichsgericht hebt Urteil gegen Nazi auf.

Leipzig, 9. Juni.

Das Landgericht II Berlin hatte am 20. Februar d. J. den Schneider Heinrich Heidrich aus Berlin wegen seines tätlichen Angriffs auf den früheren Berliner Polizeipräsidenten Jörgiebel zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht hat das Urteil aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückerwiesen.

Wie erinnerlich, war Polizeipräsident Jörgiebel damals in dem Augenblick, als er als Zeuge den Sitzungsraum eines Berliner Gerichts verließ, von dem Angeklagten Heinrich Heidrich angefallen worden und erhielt von diesem mit dem Ruf „Arbeiterröcher“ einen Schlag gegen das Kinn. Festgestellt war weiter worden, daß sich der Angreifer nach seiner „Heidental“ auch noch rühmte.

Er stieß die ganz offenkundige Drohung aus:

Wenn ich eine Knarre gehabt hätte, so wäre noch etwas ganz anderes passiert.

Dieses Urteil ist vom Reichsgericht auf die Revision des Angeklagten aufgehoben und die Sache zu nochmaliger Verhandlung an die Vorinstanz zurückerwiesen worden, weil die Strafkammer einen Beweisantrag im Zusammenhange mit einem Film mit ungenügender Feststellung abgelehnt hatte.

Sozialistische Pfarrer — vogelfrei!

Die unduldsame Kirche Luthers.

Am 12. Juni tritt in Karlsruhe das kirchliche Dienstgericht zusammen, um über die vom babilischen Kirchenpräsidenten beantragte Entfernung des Führers des Bundes religiöser Sozialisten, des Mannheimer Stadtpfarrers Ederl, aus seinem Amte zu entscheiden. Nun nimmt die Bruderschaft sozialistischer Theologen Deutschlands, die unter dem Vorherrschaft von Pfarrer Lic. Dr. Piechowski-Berlin steht, in einer öffentlichen Erklärung zum Fall Ederl ausführlich Stellung. Zunächst wird aufgezeigt, daß die Pfarrer Ederl zur Last gelegten Unvorsätze nur eine vorgeschobene Maske sind, hinter der sich grundsätzliche politische und kirchenpolitische Entscheidungen verbergen. Ederl gehört der Sozialdemokratischen Partei an, ist Führer der religiös-sozialistischen Bewegung in Deutschland und hat sich geweigert, behördlichen Verfügungen nachzukommen, die in seinen Augen eine Beeinträchtigung seiner Kampfesfreiheit gegen den unchristlichen Faschismus bedeuten mußten. Ederl ist Exponent des klassenbewußten Proletariats und des kirchlich fortschrittlichen Bürgertums.

Demgegenüber erscheint der babilische Kirchenpräsident, der sich schüßend vor seine nationalsozialistischen Geistesgenossen stellt, selber als deutschnationaler Parteiredner agitatorisch tätig gewesen ist und aus seiner Dienstwohnung im Gebäude des Evangelischen Oberkirchenrats anlässlich der Reichsgründungsfeier die schwarzweiße Fahne gehißt hat, als Vertreter der reaktionären und orthodoxen Bevölkerungsgruppen.

Weiterhin zeigt die Erklärung den Widerspruch auf zwischen beamtenrechtlicher Bindung und innerer religiöser Verpflichtung unter Hinweis auf die Entscheidung des kirchlichen Verwaltungsgerichts vom 18. März, die Ederl Unrecht gab:

„Es muß ausgesprochen werden, daß es für alle Handlungen, die aus religiösem Zwang heraus geboren werden, im Bewußtsein des protestantischen Geistes nur eine Antwort gibt, der er zu gehorchen hat: — das Gewissen! Die Entscheidung vom 18. März respektiert diese Autorität für den Geistlichen durchaus, will ihre Gültigkeit aber nur für die unmittelbare Kanzeltätigkeit des Pfarrers anerkennen, nicht aber für sein außerdienstliches Auftreten. Es ist klar, daß eine solche Abgrenzung auf ein zweierlei Maß hinausläuft und darum vor dem Forum der Religion unmöglich ist. Den religiösen Menschen bindet die Religion, verpflichtet das Gewissen nicht nur in der Kirche, sondern mit der gleichen Schärfe und Entschiedenheit auch außerhalb der Kirche in Handlungen seines Lebens.“

Unter demselben Blickpunkt ist das Verhältnis von Religion und Politik zu stellen. Alle großen Propheten sind durchaus Politiker gewesen.

„Selbstverständlich setzt das politische Auftreten des Geistlichen hohe menschliche Qualitäten voraus. Aber wo der Geistliche zum öffentlichen Wirken aus dem Gefühl der Verantwortung vor Gott, also aus einer inneren religiösen Notwendigkeit herausgetrieben wird, hat die evangelische Kirche jedes Recht verloren: zu „mahregeln“ oder zu „verbieten.“

Endlich rechnet die Bruderschaft mit der kirchlich orthodoxen Presse ab, die sich in der unchristlichsten Weise darin überbot, die Persönlichkeit Ederls zu verunglimpfen. Die Erklärung schließt: „Wir, die wir Ederl in der Bruderschaft kennen, wissen, daß er seinen Kampf gegen den unchristlichen Faschismus als eine gottgewiesene Aufgabe wertet und daß er darum allen Anweisungen seiner Behörde widerprechen mußte, von denen er überzeugt war, daß sie eine Hemmung dieses gottgewiesenen Kampfes bedeuten. Die Beweggründe seines Tuns sind völlig rein und tiefreligiöser Art. Dieses vor aller Welt feierlich auszusprechen, erscheint uns brüderliche Pflicht, in einem Augenblick, in dem ein kirchliches Dienstgericht zusammentritt, um über die gegen ihn beantragte Dienstentlassung zu entscheiden. Mögen die Richter vom 12. Juni bedenken, daß die Befreiung Ederls gleichbedeutend ist mit der Befreiung des stärksten Pfeilers der bis her die an und für sich schwache Brücke des Vertrauens zwischen Kirche und Proletariat getragen hat.“

Die Schlüsselstellung Amerikas

Anleihen oder Einstellung seiner Schuldentilgung

London, 9. Juni.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt, daß ein dreijähriges Moratorium die wahrscheinliche Folge der Chequers-Besprechungen sein werde. Trotz der Schweigsamkeit der amtlichen Stellen sei er in der Lage mitzutellen, daß man in Chequers etwa zu folgenden Schlüsselfolgerungen gekommen sei: Die Zeit sei noch nicht reif für die Einberufung einer neuen internationalen Konferenz oder für die Ernennung eines neuen Sachverständigenausschusses zur Nachprüfung des Reparationsproblems. Das treffe in viel höherem Maße auf das internationale Schuldenproblem zu. Infolgedessen werde

eine völlige Revision des Young-Planes noch nicht erwogen.

Man erkenne aber den Ernst der finanziellen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands sowie die Notwendigkeit einer Erleichterung an. Diese Erleichterung solle durch ein teilweises Moratorium für den ungeschützten Teil der Jahreszahlungen gemäß dem Young-Plan vorgenommen werden. Es sei Deutschlands Wunsch, ein dreijähriges Moratorium hinsichtlich der ungeschützten Zahlungen in Höhe von 1,32 Milliarden oder mindestens von einer Milliarde zu erhalten. England aber könne auf die Einnahmen aus den Reparationen nicht verzichten, wenn es nicht gleichzeitig entsprechende Zugeständnisse von Amerika erhalte, was im großen und ganzen auch für andere Länder zutreffe. Der Schlüssel zur Lösung liege also bei Amerika. Man sei sich aber auf der englischen wie auf der deutschen Seite darüber klar, daß es nicht angebracht sei, Amerika offiziell um eine Einstellung der Schuldentilgungen anzugehen, ganz besonders im Hinblick auf den Fehlbetrag in der amerikanischen Haushalt und auf die Präzedenzfälle. Diese Frage habe einen ziemlich pessimistischen Hintergrund. Der Korrespondent berichtet weiter, an anderen Stellen glaube man, daß diese Schwierigkeiten am besten folgendermaßen ausgeräumt würden:

Amerika könnte für die Dauer des Moratoriums den Ausfall von rund einer Milliarde Mark dadurch ausgleichen, daß es

das Tempo bei der Tilgung der inneren Schulden verlangsame

oder die Abtragung der inneren Schulden ganz einstelle oder Amerika könnte jährlich eine Anleihe von einer Milliarde auflegen, deren Zinsen und Tilgung von Deutschland oder von Deutschland und seinen alliierten Gläubigern gemeinsam garantiert und bezahlt werden sollten.

Aus der Darstellung der „Times“ über Chequers sei noch folgendes hervorgehoben: Auf der englischen Seite habe die Regierung bestanden, mit Vorbehalt die deutschen Beweisgründe anzunehmen, die in zu großem Maße die Reparationszahlungen für die gegenwärtige schwierige Lage der deutschen Industrie und Landwirtschaft verantwortlich gemacht hätten. Man erkenne zwar an, daß die deutschen Schwierigkeiten sehr groß seien, aber viele von ihnen seien auf andere Gründe zurückzuführen. Die deutschen Minister hätten keine endgültigen Vorschläge für die Einstellung der Reparationszahlungen gemacht, obwohl die ganze Tendenz dahin gegangen sei, daß Deutschland diese Zahlungen nicht weiter fortsetzen könne.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ meint, daß die Chequers-Besprechungen ein neues Kapitel in den englisch-deutschen Beziehungen eröffnet hätten. Die Unterredungen hätten neues Vertrauen gegeben und bestehendes Mißtrauen beseitigt. Sie seien von dem Gedanken der Zusammenarbeit beherrscht worden, die Möglichkeit einer Mächtegruppierung gegen Deutschland oder irgendeine andere Macht unmöglich zu machen.

Die Europareise der Staatssekretäre.

Washington, 9. Juni. (Eigener Bericht.)

Die neue Rotverordnung der Reichsregierung hat hier außerordentlich überrascht. Man war allgemein auf scharfe Maßnahmen gefaßt, hat bisher jedoch nicht den Eindruck gehabt, daß es um die wirtschaftliche und finanzielle Lage Deutschlands wirklich so ernst bestellt ist, wie es aus der Rotverordnung hervorgeht. Unter diesen Umständen wird die Frage eines zweijährigen Moratoriums erörtert, ja man diskutiert die Möglichkeit einer Schuldenermission bzw. einer Streichung der Schulden auch bereits in maßgebenden Regierungskreisen und vor allen Dingen der Bankwelt.

Antizipiert wird demnach, daß die Reise des Staatssekretärs Stimson nach Europa mit der Reparationsfrage irgend etwas zu tun habe. Man ist jedoch in unterrichteten Kreisen allgemein überzeugt, daß Stimson und Staatssekretär Mellon ihre Ferien in England und Frankreich nicht ohne inoffizielle Erörterungen mit den maßgebenden europäischen Persönlichkeiten über das Schuldenproblem beenden werden. Die Stellungnahme Europas zu dem Abrüstungsproblem dürfte auf das Ergebnis sowohl der inoffiziellen als auch der offiziellen Besprechungen amerikanischer Staatsmänner über die Reparationsfrage besonderen Einfluß haben.

Das Pech des Juwelendiebes.

Schnelle Aufklärungsarbeit der Polizei.

In der vergangenen Nacht wurden einem reisenden Juwelenhändler aus seinem Auto im Norden Berlins mehrere Koffer gestohlen, in denen sich Juwelen im Wert von über 30 000 Mark befanden. Der Dieb, ein zwanzigjähriger arbeitsloser Dreher Herbert R. aus der Bernauer Straße, konnte bereits zwei Stunden nach der Tat verhaftet und die Beute ihm wieder abgenommen werden.

Gegen 12 Uhr nachts hielt der Juwelier mit seinem Auto vor dem Hause Reinickendorfer Straße 30. Von Angehörigen wurde er verständigt, daß noch in der späten Stunde ein Kunde von außerhalb ihn telefonisch zu sprechen wünsche. Der Juwelier schloß den Wagen ab und eilte in die Wohnung hinauf. Diese Gelegenheit benutzte der Dreher R. dazu, die Scheibe am Führerort einzuschlagen und zwei kleine Koffer zu stehlen, in denen sich silberne und goldene Uhren sowie Brillanten befanden. Als der Bestohlene an den Wagen zurückkehrte, war der Täter bereits über alle Berge. Vom zuständigen Polizeirevier, dem sofort Anzeige erstattet worden war, wurden sogleich Fahndungsmaßnahmen ergriffen. Tatsächlich konnte der Dieb schon nach kurzer Zeit ermittelt und festgenommen werden. Eine Schußwunde lag auf einer Bank in der Dudenarder Straße einen jungen Mann liegen, der mehrere Koffer bei sich hatte. Auf die Frage des Beamten, was sich in dem Koffer befände, gab der Fremde ausweichende Antworten und behauptete, ein Wanderbursche zu sein. Dieser Bursche nützte ihm aber nichts, und als die Beamten die Koffer öffneten, erkannten sie, daß sie den Juwelendieb vor sich hatten. Der jugendliche Täter wurde dem Polizeipräsidium eingeliefert.

Mit dem Messer gegen den Liebhaber.

Bardame wegen versuchten Totschlages angeklagt.

Eine Frau, die zum Messer greift, um den Liebhaber, der ihr untreu geworden, zu töten, wie die Anklage behauptet, — um ihn nur zu schrecken, wie es die Angeklagte selbst will — erlebt man in Moabit nicht oft. Die Bardame B. stach am 20. November v. J. den Fabrikdirektor R. im Café Anie in die rechte Brustseite. Sie hatte Glück, der Mann blieb am Leben, so daß sie sich vor dem Landgericht I nur wegen versuchten Totschlages zu verantworten hat.

Die Angeklagte, eine 32jährige, ziemlich verbrauchte Frau, mit einem starken Stich ins hysterische, mit theatralischen Gesten und einem unmotivierten gekünstelten Lächeln, erzählt langsam und ausführlich ihre trübe Kindheit und ihre bewegte Vergangenheit. Die zerrütteten Eheverhältnisse ihrer Eltern hatten ihr Leben gewissermaßen vorbestimmt. Sie wohnte bald bei der Mutter, bald beim Vater, wurde von dessen Geliebten schlecht behandelt, knüpfte früh Beziehungen mit verschiedenen Männern an, ließ sich ausheilen, wurde von einem ihrer Geliebten, einem Arzt, zum Morphiumgenuß verführt, geriet später ins Vorleben, trank, rauchte, spielte, schluderte Kokain und litt auch an den sexuellen Folgen einer vererbten Syphilis, an der Vater und Mutter zugrunde gingen. Die Angeklagte entwickelte sich allmählich zu einer großen Kokotte, wechselte wiederholt ihre Freunde, erreichte auch einen gewissen Wohlstand, mietete eine 7-Zimmer-Wohnung, die sie zum größten Teil weitervermietete und bewirtschaftete zeitweise mit einem Kompanion ein Restaurant. Sie gab das Unternehmen auf, um ihren letzten Geliebten, einen Fabrikdirektor besser beobachten zu können. Dies letzte Verhältnis führte zu einer Katastrophe. Nach Aufgabe des Restaurants kam die Angeklagte immer mehr herunter. Schließlich wurde sie dem Direktor lästig, er ließ sie fallen und verlobte sich mit einer anderen. Das wollte die Frau unter allen Umständen verhindern; sie lauerte dem Direktor auf, wartete stundenlang vor seiner Haustür, erzwang hin und wieder Aufwendungen von ihm und wiederholt auch Ausreden. Solch eine Ausdrache fand am 20. November im Café Anie statt. Die Angeklagte hatte neben sich in Papier eingewickelt ein Messer liegen. Als dem Direktor die stürmischen Vorwürfe der An-

geklagten lästig wurden, und er Anstalten machte, zu bezahlen und fortzugehen, ergriff die B. das Messer und stach ihm in die Brust. Es gelang ihm, ihre Hand festzuhalten; die weiteren Stiche, die sie gegen seinen Kopf führte, gingen fehl.

Ueber den Geisteszustand der Angeklagten wird Medizinalrat Dr. Dyrenfurth vernommen werden.

Schüsse auf Nationalsozialisten.

Kommunisten unter Anklage des versuchten Totschlages.

Vor dem Landgericht I begann heute morgen zum zweitenmal die Verhandlung gegen die Jungkommunisten Pade und Stiller wegen versuchten Totschlages und unbefugten Waffenbesitzes.

Der Prozeß wurde vor wenigen Wochen vertagt, da der Angeklagte Stiller zwar noch vor dem Termin verhaftet werden konnte, die Verhandlung gegen beide Angeklagten aber gemeinsam durchgeführt werden sollte. Am 4. April befanden sich einige Mitglieder der Hitler-Jugend auf dem Heimwege von ihrem Diskutierabend. Am Marktplatz wurden sie von einigen Kommunisten angegriffen, die Hitler-Jungen baten, man möge sie doch in Ruhe lassen. Als Antwort sollen beide Angeklagten Waffen gezogen und geschossen haben. Einer von den Hitler-Jungen wurde am Oberarm verletzt. Beide Angeklagten bestreiten, geschossen zu haben.

Die Beweisaufnahme dreht sich in der Hauptsache um die Frage, ob sie von den Zeugen mit Bestimmtheit als Täter wiedererkannt werden.

Postauto brennt am Halleschen Tor.

Große Aufregung rief heute vormittag ein Autobrاند am Halleschen Tor hervor. Im stärksten Verkehrsgetriebe ging gegen 11 Uhr vor dem Hause Sülzener Straße 113 ein Postauto in Flammen auf. Die alarmierte Feuerwehr konnte trotz starken Wassereinsatzes von dem brennenden Auto, das mit Autoreifen und anderen Autoteilen beladen war, wenig retten. Der Vorfall hatte in der belebten Gegend eine gewaltige Schar Neugieriger angezogen. Das Feuer ist offenbar durch einen Vergaserbrand entstanden.

Wieder ein Fenstersturz.

Ein tragischer Unglücksfall hat sich in Reutalun ereignet. Im Hause Oststraße 5 wohnt dort der Kriminalrat i. R. Zabel mit seiner 59 Jahre alten verwitweten Schwester Anna Bergmann geb. Zabel. Am Montagabend wollten die Geschwister eine Reise antreten und hatten bereits alle Vorbereitungen getroffen. Das Gepäck stand zum Abholen fertig da. Im letzten Augenblick ging Frau Bergmann noch in ein Nebenzimmer, um die Fenster ordentlich zu schließen. Dabei hat sie sich anscheinend zu weit nach vorn übergeben, denn plötzlich verlor sie das Gleichgewicht und stürzte auf die Straße hinab. Der Förstner des Hauses, der als erster das Unglück wahrnahm, rief schnell einen Rettungswagen herbei, der die Verunglückte nach dem Krankenhaus brachte. Dort ist Frau Bergmann aber bald nach der Aufnahme verstorben. Zeugen des Unglücks sind im Zimmer nicht gewesen, ein Selbstmordversuch kommt auch nicht in Betracht.

Ein anderer entsetzlicher Vorfall spielte sich in der vergangenen Nacht auf dem Vorortbahnhof Karlsruher an der Straße nach Erntemer ab. Am östlichen Ende des Bahnsteigs hielt sich ein alter Mann auf, der sich plötzlich vor die Räder des einbrechenden elektrischen Zuges warf. Der Lebensmüde wurde auf der Stelle getötet. Es handelt sich um den 71jährigen Hausdiener Hermann Klumenthal aus der Brandenburgerstraße 47. Das Motiv zu der Bergeweißung ist noch ungeklärt.

Finnischer Terror. 72 Sappoleute wurden vom Landgericht in Kantsala wegen der gewalttätigen Verschleppung von Kommunisten zu Gefängnisstrafen von 2—3 Monaten verurteilt.

Blütenlese aus der Notverordnung

Soziale Reaktion.

Die Notverordnung vom 6. Juni, ein Dokument von 35 Druckseiten, aufgeteilt in 7 Teile und 40 Kapitel, enthält bei genauer Durchsicht viel mehr, als nach den Vorankündigungen zu erwarten war. Man erlebt bei der Lektüre mancherlei Ueberraschungen, aber leider keine angenehmen. Der rote Faden, der sich durch das Gestrüpp der Paragraphen allzu deutlich hindurchzieht, ist der Geist der sozialen Reaktion. Selbst an der Stelle, an der die Reichsregierung unter dem harten Zwang der Zahlen einen unvernünftigen Widerstand gegen die Erschließung neuer Steuerquellen aufgegeben hat und sich zur Krisensteuer aufgerafft hat, ist durch die groteske Zweiteilung der Tarife — höhere Besteuerung der Lohn- und Gehaltsempfänger, Schonung der veranlagten Einkommensteuerpflichtigen — der unsoziale Geist des gesamten Gesetzgebungswerks gewahrt. Dazu kommt dann noch auf der Aufbringungsseite die Massenbelastung durch die Zuckersteuer, die Streichung der Lohnsteuererstattungen bei den Arbeitslosen und die Verbindung der Mineralölzölle als Finanzquelle mit einem Schutzollgeschenk an die deutschen Produzenten. Noch schlimmer aber als auf der Einnahmenseite kommt die soziale Reaktion zum Ausdruck in einer Häufung von unsozialen Maßnahmen auf der Ausgaben-seite.

Der dritte Teil der Notverordnung hat die verheißungsvolle Ueberschrift „Arbeitslosenhilfe“. Der Hauptinhalt, der sich unter dieser schönen Ueberschrift verbirgt, ist der systematische Abbau der an sich geringen Hilfestellungen, die die Opfer der Krise, die Arbeitslosen, bisher erhalten haben. Das Kernstück ist die allgemeine Herabsetzung der Hauptunterstützungen. Leider stellt sich heraus, daß es noch eine Irreführung und Schönfärberei war, wenn in den ersten Verlautbarungen von einem Abbau der Leistungen in Höhe von 5 Proz. gesprochen wurde. Die Hauptunterstützung wird in der Arbeitslosenversicherung nach Prozentsätzen des Einheitslohnes berechnet. Sie betrug bisher in der Klasse

I	75 Proz.	in Zukunft	70 Proz.
II	65		60
III	55		50
IV	47		42
V und VI	35		30
VII	37,5		32,5
VIII—XI	35		30

Das heißt, die Differenz von je 5 Proz. bezieht sich auf den Prozentsatz vom Einheitslohn. Das bedeutet als Prozentsatz von der gezahlten Hauptunterstützung in der Klasse I rund 7 Proz., und dieser Prozentsatz der Kürzung steigt von Stufe zu Stufe bis auf 14 Proz. bei den höchsten Lohnklassen. Dieser Abbau der Hauptunterstützung von 7 bis 14 Proz. wird für einen großen Teil der Empfänger in der Wirklichkeit noch dadurch verschärft, daß sie künftig in niedrigere Lohnklassen eingereiht werden, weil im Gegensatz zu der bisherigen Uebung bei Kurzarbeitern in Zukunft für die Berechnung der Lohnklassen nur der Lohn zugrunde gelegt wird, den sie auf Grund der Arbeitszeitverwertung ausgezahlt erhielten.

Eine weitere Verschlechterung, die gerade nach dem Fortschritt des Lohnabbaus im letzten halben Jahr hart empfunden werden wird, liegt darin, daß die Wartezeit für Arbeitslose ohne zuschlagsberechtigten Angehörigen und bis zu drei zuschlagsberechtigten Angehörigen allgemein von 7 auf 14 Tage verlängert wird, für Arbeitslose mit vier und mehr zuschlagsberechtigten Angehörigen von 3 auf 7 Tage.

Am schlimmsten werden die Jugendlichen von dem Abbau betroffen. Sie werden, soweit familienrechtliche Unterhaltspflichten ihnen gegenüber bestehen, d. h. also praktisch, soweit sie Eltern mit Einkommen haben, bis zum 21. Lebensjahr vollkommen aus der Arbeitslosenversicherung ausgeschaltet, während sie bisher vom 16. Lebensjahr an unterstützungsberechtigt waren. Abgesehen von der ungeheuren sozialen Härte, die in dieser Ausschließung der jungen Menschen, die arbeiten wollen, aber zur Arbeit nicht zugelassen werden, liegt, muß man sich auch darüber im klaren sein, daß diese Behandlung im höchsten Maße geeignet sein muß, die ohnedies unheilvoll um sich greifende politische Radikalisierung der Jugendlichen weiter zu verschärfen. Diese Gefahr wird auch in keiner Weise dadurch abgemildert werden durch die in der Notverordnung enthaltene, überaus merkwürdige Konstruktion des freiwilligen Arbeitsdienstes. Dieser Arbeitsdienst, auf dessen wirtschaftliche Problematik wir im Augenblick nicht eingehen wollen, enthält als Kernstück die Bestimmung, daß „die Beschäftigung im freiwilligen Arbeitsdienst kein Arbeitsverhältnis im Sinne des Arbeitsrechts begründet“, d. h. also, daß die Arbeiter im freiwilligen Arbeitsdienst — und ob die Freiwilligkeit bei den Jugendlichen, dem man die Arbeitslosenunterstützung entzieht, immer gegeben sein wird, ist höchst zweifelhaft — sozial vollkommen entrechtet sein werden, daß für sie jeder Arbeitnehmerenschutz, den das moderne Recht begründet hat, fehlen wird. Selbst ob die Vorschriften des Arbeitsschutzes und der Sozialversicherung auf den freiwilligen Arbeitsdienst anzuwenden sind, bleibt der Entscheidung des Reichsarbeitsministers vorbehalten.

Die nächste Kategorie der in ihren Rechten noch besonders Verfürgten sind die Saisonarbeiter, d. h. die Arbeitslosen, die einem Beruf oder Gewerbe angehören, in dem eine regelmäßig wiederkehrende Arbeitslosigkeit berufsmäßig ist, also in erster Reihe die Bauarbeiter. Die Höchstdauer ihrer Arbeitslosenunterstützung wird von 26 auf 20 Wochen verkürzt, außerdem erhalten sie wie bisher

schon im Winter, so jetzt für die ganze Dauer ihrer Unterstützung nur die Säge der Krisenfürsorge. Diese Regelung muß um so härter wirken als die Größe der Arbeitslosigkeit, die wir im Baugewerbe seit mehr als einem Jahre unabhängig von allen Saisonschwankungen zu verzeichnen haben, die frühere Trennung zwischen berufsmäßiger und konjunkturer Arbeitslosigkeit praktisch stark verwischt hat.

Verheirateten Frauen wird in Zukunft die Arbeitslosenunterstützung nur gewährt, soweit sie bedürftig sind. Die Prüfung der Bedürftigkeit erfolgt nach den Vorschriften der Krisenfürsorge.

Die Empfänger von Krisenunterstützung sollen in Zukunft verpflichtet sein, die Beträge, die für sie aus der Krisenfürsorge als Hauptunterstützung aufgewendet werden, zu erstatten, sobald sie ein Einkommen haben und ihr Fortkommen durch die Erstattung der Unterstützung nicht unbillig erschwert wird.

Zu allen diesen Verschlechterungen kommt noch hinzu, daß es in der Verordnung ausdrücklich vorgesehen ist, daß es

So schön...



kann man es wieder haben, wenn man bloß ein bißchen dem Hugenberg nachlaufen möchte. Freizettel ist zwar von einem Bericht der Republik wegen Kapitalverschwendung verurteilt worden, aber beim Stahlhelm und bei seinen Gardisten in der herrlichen Vorkriegsuniform macht er immer noch die patriotischen Männerherzen erbeben.

Städtebau in U.S.S.R.

Vortrag von Ernst May.

Im Rahmen des Internationalen Kongresses für neues Bauen sprach im Herrenhause Ernst May über den Bau neuer Städte in der U.S.S.R. May, der als Stadtbaurat in Frankfurt a. M. in kurzer Zeit ganze Trabantenstädte für den Wohnbedarf geschaffen hatte, ist im vorigen Jahr als Autorität ersten Ranges nach Rußland berufen worden, um die Neugestaltung ganzer Städte für das ungeheure Reich zu übernehmen, eine Aufgabe, die in so gewaltigem Ausmaß noch nie einem Städtebauer gestellt worden ist. Ernst May hielt den Bericht über seine Tätigkeit als Vorbereitung zum nächstjährigen Kongreß für Internationales Bauen, der in Moskau tagen und als Thema haben soll: „Die funktionelle Stadt.“

Selbstverständlich ist die enge Verknüpfung der staatlichen Planwirtschaft mit der Form der neuen Städte, die sich da erheben, wo Industrie, Bergbau, Konzentration der Landwirtschaft nach dem Fünfjahresplan der Sowjets sie erfordern. Diese Städte sind übrigens nicht als Massenballungen gedacht, sondern als Verteiler der wirtschaftlichen Kräfte über das ganze Land, in der Größe von 100 000 bis 200 000 Einwohnern. Ihre sehr strenge und fast monoton anmutende Erscheinung ist bedingt durch die soziale Gleichartigkeit ihrer Bewohner: es sind reine Arbeiterstädte. Ihre Lage richtet sich nach dem Vorkommen der Industrien, Kohlenlager usw. und den geographischen Gegebenheiten; ihre Gesamtform, ihr Grundriß nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten ihrer Bewohner, die möglichst bequem für ihre Arbeit und Lebensform untergebracht werden müssen. Daher sind von May im wesentlichen zwei Systeme verwirklicht: die aufgelockerte Einheitsstadt in der speziellen Bandform, d. h. streifenförmige Anlage von Industriebauten, Grüngürtel, Wohnstadt in paralleler Anordnung — und die Auflösung in Trabantenstädte, die mit der Bandstadt kombiniert werden kann. Den Grundriß der neuen Städte bestimmt das Maß des Kollektivismus.

May zeigte eine Reihe von neuen Stadtplanungen, die durchgängig nach folgenden Prinzipien erbaut werden: Nord-Südrichtung der Baublöcke, ihre Zusammenfassung zu quadratischen „Quartalen“ mit etwa je 10 000 Einwohnern, jedes Quartal durch breite Grüngürtel vom anderen getrennt und in sich eine kleinere Gemeinschaft bildend, durchlaufende Ost-Westverbindungsstraßen mit den Verkehrsmitteln, Konzentration der Verwaltungs- und Kulturgebäude an einem leicht erreichbaren Mittelpunkt. Man hat ähnliche Idealfestlegungen in Plänen ja schon seit Jahrzehnten getannt. Neu und erstaunlich ist ihre sofortige Durchführung in der Praxis, und — das ist der springende Punkt: mit einer nie erhörten Einstellung auf das Gemeinwohl. May gab allerdings zu, daß immer noch etwa 70 Proz. der Wohnungen als Individualhäuser für Privatbesitz gebaut würden, die anderen 30 Proz. verteilen sich auf zwei spezielle Sowjetnormen: die Kollektivwohnungen, in denen jeder noch seine normalen Privaträume hat, und die Kommunehäuser, in denen der Anteil des einzelnen auf 6 bis 9 Quadratmeter (Ehepaare 12 bis 18 Quadratmeter) herabgedrückt ist und das

in Zukunft noch schlimmer kommen kann. Wenn die Gefahr besteht, daß die laufenden Ausgaben der Reichsanstalt ihre laufenden Einnahmen übersteigen, so hat der Vorstand rechtzeitig den finanziellen Ausgleich sicherzustellen. Er darf zu diesem Zweck den Beitrag erhöhen, aber auch die Höhe der Arbeitslosenunterstützung bis auf die Säge der Krisenunterstützung allgemein herabsetzen und die Höchstdauer der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung verkürzen. Kommen die notwendigen Beschüsse nicht rechtzeitig zustande, so kann die Reichsregierung ihrerseits die entsprechenden Anordnungen treffen. Damit wird finanziell die Arbeitslosenversicherung vom Reichshaushalt vollkommen abgehängt und möglicherweise eintretende weitere Verschlechterungen werden vorwiegend auf die Schultern der Arbeitslosen abgewälzt.

Aus der Fülle der an anderen Stellen enthaltenen sozialreaktionären Maßnahmen heben wir noch einige Punkte hervor.

In dem Abschnitt „Sicherungen des Haushalts“ werden für die Arbeiter aller öffentlichen Betriebe und Verwaltungen Ermächtigungen für Lohnherabsetzungen gegeben, auch wenn nach dem Ablauf der tariflichen Vereinbarungen keine neue tarifliche Regelung zustande kommt. Die Stundenlohnsätze der Reichsarbeiter sollen zum Beispiel dann um 1—4 Reichspfennig gekürzt werden, und außerdem entfällt der Kinderzuschlag für ein kinderzuschlagsfähiges Kind. Bei den Angestellten treten die gleichen Gehaltskürzungen wie bei den Beamten ein. Länder und Gemeinden werden verpflichtet, spätestens vom 1. Oktober 1931 ab die Dienstbezüge ihrer Angestellten und die Stundenlöhne ihrer Arbeiter, soweit sie die Bezüge der entsprechenden Arbeitnehmer im Reichsdienst übersteigen, herabzusetzen. Das heißt also: dort, wo bisher die Gemeinden noch eine sozialere Lohnpolitik getrieben haben, wird die Ribellierung auf die neuerdings herabgedrückten Bezüge der Angestellten und Arbeiter im Reichsdienst erzwungen.

Die Reichs-Knappschaft wird gezwungen, vom 1. Juli 1931 ab die Leistungen der Pensionisten zu vermindern.

In Abänderung des Tabaksteuergesetzes werden die Sonderunterstützungen für die Tabakarbeiter, die infolge von steuerlichen Maßnahmen arbeitslos geworden sind, vollkommen gestrichen. Dagegen bleiben die Abfindungen für die betroffenen Unternehmer in voller Höhe erhalten.

Der Abrundung des Bildes dient es, wenn wir noch erwähnen, daß die Gelegenheit benutzt wird, um das Nachtbrotverbot für die Brotfabriken aufzuheben.

Wie gesagt, es handelt sich hier nur um eine Blütenlese und keineswegs um eine erschöpfende Darstellung der Fülle von sozialreaktionären Einzelheiten, die in diese Notverordnung hineingepackt worden sind. Jedenfalls ist es der Geist des sozialen Abbaus, die Tendenz der Abwälzung der Krisenlast auf die schwächsten Schultern, die dieses Produkt der „Staatskunst“ der Regierung Brüning kennzeichnet.

ganze Leben sich in Kollektiven vollzieht. Nicht nur Spielfläche, Klubräume für Arbeit und Spiel und Bibliotheken, sondern auch die gesamte Erziehung der Kinder in Krippen, Kindergärten, Schulinternaten sind gemeinschaftlich. Sinn dieser Organisation: die Frau, deren Arbeitskraft drüben durchaus gebraucht wird, weil Arbeitermangel herrscht, anstatt Arbeitslosigkeit, völlig von ihren Hausfrauen- und Mutterpflichten zu entlasten. Die Entwidlung zur Auflösung der Familie stellte May nicht etwa nur in Rußland fest, sondern in der ganzen Welt.

Gegen diese riesigen Projekte wäre zweierlei Grundfähliches zu sagen. Einmal sind es bisher nur Pläne und es steht noch sehr dahin, ob und wann sie verwirklicht werden. Prinzipiell aber ist gegen diese Art Städtebau einzuwenden, daß sie wohl in den starken Fünfjahresplan hineinpaßt und den architektonischen Niederschlag seiner Methoden darstellt, daß sie aber nie und nimmer auf Menschen von heute anwendbar ist. Das Schema dieser Städte und Wohnungen preßt wie ein eisernes Korsett die Menschen zu einer lebenslosen Gleichartigkeit zusammen. Es sind Städte für Staatsflaven, die kein persönliches Eigenleben mehr führen dürfen und deren Dasein nur den einen Sinn hat: für den ganzen Staat als Kuli zu husten und Kinder zu zeugen. Paul F. Schmidt.

Schau- und Wissenschaftssammlung.

Eine Vergleichsausstellung.

Im Verlaufe seiner wechselnden Ausstellungen bringt das Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, zur Zeit eine interessante Gegenüberstellung der Unterbringung der Schau- und der wissenschaftlichen Sammlung. Bei einer Zeichnung, die das ganze Gebäude zeigt, ist die Schauammlung rot, die wissenschaftliche blau umrandet. Im ersten Augenblick ist man unwillkürlich erstaunt über die Aufstellung. Wie wenig Platz wird für die Schau und wie viel wird für die Wissenschaft beansprucht. Dabei ist das Gegenteil der Fall, denn die Schauammlung ist so gestaltet, daß sie vollkommen übersichtlich ist und darum verhältnismäßig viel Platz beansprucht. Die einzelnen Objekte der wissenschaftlichen Sammlung dürfen nur den allergeringsten Raum für sich in Anspruch nehmen, und deshalb sind oft mehrere Tiere in einem Spiritusglas und mehrere Insekten an einer Nadel aufgespießt. Falls man die wissenschaftliche Sammlung genau so breitpurig aufbauen wollte wie die Schauammlung, dann müßte man ein Gebäude zur Verfügung haben, das mindestens von der Invalidenstr. bis Unter den Linden reicht.

Die im Erdgeschoß befindliche Schauammlung enthält 40 000 Objekte, die wissenschaftliche hingegen 16 Millionen. Da denkt der Laie unwillkürlich, es würde ihn viel an Schenswertern unter-schlagen. Und doch ist das nicht der Fall. Das Publikum bekommt alles Blicke in bester Auswahl zu sehen. Zur Bekräftigung hier ein leicht kontrollierbarer Vergleich. In der Schauammlung kann man sich an den ausgestopften gemeinen deutschen Eishörnchen erfreuen, die nach ihrem Tode viel von ihrer einstigen Lebendigkeit verraten; die wissenschaftliche Sammlung hingegen hat ein Kistenmaterial an Schlangenköpfen. Ein Schlang in der Sogher-

ausstellung ist mit ihnen gefüllt, und da hängen aneinandergerichtet über 500 Eichhörnchenfelle. Das eine kommt beispielsweise aus Brandenburg und das andere aus einer Stadt nahe bei München. In dieser Riesenzahl von Objekten — das Museum hat über 1000 Eichhörnchenfelle — macht der Wissenschaftler keine Vergleiche. Das Endresultat interessiert vielleicht die Allgemeinheit.

Diese Sonderausstellung bietet viele Vergleichsmöglichkeiten in dem Sinne „die Schau — die Wissenschaft“. Sie turmt ausgründlichste von der Ansicht, daß dem Museumsbesucher vielleicht eine Schenswürdigkeit unterschlagen würde, lehrt aber zugleich die Achtung vor der sorgfältigen Arbeit aller sammelnd und organisatorisch tätigen Menschen, die ein solches Riesenmaterial zu verwahren haben.

Stellungslose Schauspieler.

Beim RSD-Theater spielen sie nicht mit.

Ueber die im gestrigen „Abend“ bereits erwähnte RSD-Berufsammlung erhielten wir noch folgende Zusätze:

Eine fürchtbare Verzweiflung und ein entsetzliches Elend herrscht jetzt unter den Schauspielern. Jeder weiß, daß die Arbeitslosenziffern gerade in diesem Beruf ins ungeheure steigen werden. Viele Theater, schließen, die anderen bauen ab. Die Schauspieler liegen auf der Straße. Der „Paritätische“ ist die Stellenvermittlung der Schauspieler. Da er nicht in der Lage ist, allen Schauspielern Brot zu verschaffen, gibt es selbstverständlich Unzufriedene. Nun macht es sich die kommunistische RSD, Sektion Bühne, zur Aufgabe, das Vertrauen der Schauspieler zu diesem Stellennachweis zu untergraben. Sie rief zu einer Versammlung im „Wilhelmshof“ auf. Allerdings folgten diesem Ruf überraschend wenige Bühnengangehörige. Herr Nerling vom „Paritätischen“ konnte alle Beschuldigungen gegen den Bühnennachweis mit sympathischen, logisch-lachlichen Ausführungen widerlegen. Der Paritätische ist nicht schuld. Das ging jedem ein. Also wer? Die Redner führten ungefähr folgendes aus: Das Elend ist erschreckend groß. Es besteht keine Aussicht auf Besserung. Im Gegenteil weiß jeder, daß es noch viel schlechter wird. Die Arbeitslosenziffer der Schauspieler wird ungeheuer steigen. Wer ist nun schuld am Elend? Die Wirtschaftskrise. Wer ist schuld an der Wirtschaftskrise? Brüning. Wer ist schuld an Brüning? „Die Sozialdemokraten.“ Da sitzt also der Hase im Pfeffer. Die Sozialdemokraten sind schuld, daß die Schauspieler kein Brot haben. Darum Kampf bis aufs Messer. Wer bringt Rettung? — In Sowjetrußland gibt es keinen einzigen arbeitslosen Schauspieler. Im Gegenteil, es entstehen immer neue Bühnen. Es mangelt an Kräften. Ra also! Liegt etwas klarer auf der Hand? Wo liegt das Heil, alles Heil des Schauspielers? Im kommenden Sowjetdeutschland. — Mit viel Temperament, Schwung und schnellem Redefuß (beim zweiten Redner hofte der zweite Satz fast den ersten wieder ein) verfuhr man den Zuhörer zu überrennen. Vor lauter Begeisterung und Bewunderung sollte er nicht zum Nachdenken kommen.

Warum verweigern nun die Kommunisten den Theatern die Unterstützungen? Warum müssen deswegen so viele Theater schließen und Schauspieler brotlos werden? Die Kommunisten nehmen den Schauspielern Arbeit und Brot und stürzen sich dann auf die Hungernden, versprechen ihnen Arbeit und Brot in einem Sowjetdeutschland.

Wie üblich, wurde am Schluß der Versammlung eine satirische Resolution angenommen. Da fast nur noch einige RSD-Mitglieder anwesend waren, wurde sie auch fast einstimmig angenommen.

Rechts aus der Tanzsaison? Eiflere Bergmann, die mit Andrei Versich im Bühnensoal der Wigman-Schule tanzte, gehört zu den sympathischsten Erscheinungen des jüngsten Nachwuchses. Sicher, in allen Sätteln gerechte Technik versteht sich heute von selbst. Rein tänzerischer Ausdruck scheint der jungen Palucca-Schülerin verfallen, und die Stala der Stimmungsnuancen ist umfangreich. Ihr Bestes gibt sie in festlich schwingendem Pathos:

„Schwunghafter Tanz“, „zeremonielle Klage“, „Ferner Ruf“. Obwohl der Stil durchaus rein abstrakt ist, pflegen die Höhepunkte der Kompositionen feltamerweise meist pantomimisch zu sein. — Ihr Partner Andrei Versich zeigt sich als glänzender Gymnastiker. Wie weit seine tänzerische Begabung reicht, kann ich nach dem, was ich bisher von ihm sah, nicht beurteilen. Der Gestaltung der Tänze mangelt der klare Aufbau und die Gipfelung. Starke Augenblindeffekte, aber keine nachhaltige Wirkung. Fehler, die sich überwinden lassen und von denen wir hoffen wollen, daß sie mit der Zeit überwunden werden.

Arbeitslose stellen aus. „Kunst und Können der Arbeitslosen“ betitelt sich eine eigenartige Ausstellung im Hauptbahnhof in Nürnberg. In erster Linie sind es ausgezeichnete Arbeiten auf kunstgewerblichem Gebiete, die hier zu sehen sind. Die Veranstaltung, die viel Zuspruch findet, geht von der Nürnberger Interessengemeinschaft der Arbeitslosen aus.

Hartung Intendant des heffischen Landes-theaters. Die Verwaltungskommission des heffischen Landes-theaters hat den Berliner Intendanten Gustav Hartung zum Nachfolger Eberts gewählt. Hartung ist bereits früher Leiter des heffischen Landes-theaters gewesen.

Hans Keimor ist von der Intendant der Städtischen Oper noch für ein gemächliches Amtreten verpflichtet worden. Er fungiert am 12. Juni den Relais in der „Africana“ und am 17. Juni den „Kanonade in „Alba“.

Der Welttheaterbund, der 1929 in Barcelona und 1930 in Hamburg zusammengetreten war, wird seine fünfte Tagung wieder in Paris abhalten. Der diesjährige Kongress, bei dem Firmin Gémier den Vorsitz führen wird, findet vom 25. bis 27. Juni statt.

Ausstellungschronik. „Neue Ideen zur wirtschaftlichen Gestaltung des künstlerischen Bühnenbildes“ lautet das Thema der Bühnenbildausstellung, die die Vereinigung künstlerischer Bühnenarchitekten im Aufgebäude am Kaiser-Johan-Platz eröffnet hat. Die Ausstellung kann kostenlos wochentags zwischen 9 und 1 Uhr besichtigt werden.

Das Rote Kreuz von Berlin veranstaltet am 12. Juni aus Anlaß des diesjährigen Rotkreuztages einen Beethoven-Drumms-Abend in der Bühnenhalle. Fritz Busch (Staatsoper Dresden), der Pianist Rudolf Seifert sowie das Berliner Philharmonische Orchester haben ihre Zustimmung zugesagt.

Die Spielzeit der Städtischen Oper endet am 28. Juni; die neue Spielzeit beginnt Montag, den 17. August.

Wetter für Berlin: Größtenteils wolfig mit fortwährender Neigung zu Niederschlägen und mäßigen südwestlichen Winden, etwas wärmer. — Für Deutschland: Im Westen und Süden etwas Erwärmung, aber immer noch vielfach Niederschläge, im Osten vorübergehende Besserung.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Reppert, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Berlin: Vormünder Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vormünder Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinauer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Diersu 1. Postlage.

Dienstag, 9. 6.
Staats-Oper
 Unter d. Linden
 281. A.-V.
 19½ Uhr
 Das Zigeunerbaron
 Ende 22¼ Uhr

Dienstag, 9. 6.
Städt. Oper
 Bismarckstr.
 Turnus II
 20 Uhr
 Das Spitzentuch der Königin
 Ende n. 23 Uhr

Staats-Oper
 Am Platz der Republik
 V.-B.
 20 Uhr
 Der Barbier von Sevilla
 Selbst. Karnevall
 Ende 22¼ Uhr

Städt. Schauspiel.
 (am Gendarmenmarkt)
 241. A.-V.
 20 Uhr
 Aufführung:
Cecil Rhodes
 Ende 22¼ Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charlitzp.
 20 Uhr
Haus Herzenstod
 Ende nach 22¼ Uhr

Winter-Garten
 6.15 Uhr Fira 3134 Rachen erlanbt
 Kirchweih am Tegernsee
 Rebla — Kemple — Boots
 Krehan — Tucher & Co. urw.

Reichshallen-Theater
 Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sängers
 Zum Schluß
 „Alles verrückt!“
 Mittwoch, 10. 6.: Wiederholung Paul Britton.

Volksbühne
 Theater am Bülowplatz.
 8 Uhr
Lumpazivagabundus
 Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Haus Herzenstod
 Staatsoper
 Am Pl.d.Republik
 8 Uhr
Der Barbier von Sevilla

Deutsches Theater
 8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenik
 v. Carl Zuckmayer
 Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie
 Täglich 8¼ Uhr
Dienst am Kunden
 von Carl Bois und Max Hansen
 Regie: Hans Deppe

Kurfürstendamm-Theater
 Bismarck 449
 Geschlossen
 Sonnabend, 13. Juni,
 zum ersten Mal
Die schöne Melena
 von Jacques Offenbach
 Regie: Max Reinhardt

Guido Thielscher



ernt Stürme der Begeisterung
im Rose-Theater
 „Der Jubel ist groß und berechtigt.“
 (Tempo)
 Nur noch 14 Tage:
 „Der wahre Jakob“
 Wochent. 8½, Sonnt. 9 u. 9 Uhr

Rose-Garten
 Das erste Sommertheater Berlins!
 Wochent. 8½ Uhr, Sonnt. 9 Uhr
 Großes Konzert und internationaler Varietéteil.
 Schlußwoche: Die Schwanoperette „Das Liebesverbot“.
 Ab 15. Juni vollständig neuer Varietéteil u. die Operette von Josef Sngas: „Der Hutmacher Sr. Durchlaucht“.

Gr. Frankfurter Str. 132
 E. 7. Weichsel 3422
 U-Bahn Strausberger Platz
 Billettkasse geöffnet von 11—1 und 4—9 Uhr.

Berliner Uk-Trio
 Neukölln. Lahnstr. 74/75.

Eisschränke
 auch gegen
18 Monats-Raten
Pravatz
 Berlin W 66, Leipziger Straße 122/123

Lessing-Theater
 Täglich 8¼ Uhr
Zum goldenen Anker
 Valetti, Tiedtke, Wiemann, Hornoy, Stössel, Faber, Walter.

SCALA
 Tägl. 8 und 8¼ Uhr
 Edmond Fritz
Singing Babies
 Max Wynn u. Buddy,
 10 Dollars usw.

Elite-Sänger
 Kohnpuser Str. 6
 Tägl. 8¼ Uhr
 Die große Ausrüstung:
 Reva Posa
 Laßt solche Frauen um mich sein!
 von Harry Walden

HAUS VATERLAND
 KUNSTSTÜCK THEATER
Day
 Vergnügungs-Restaurant
 Berlins
 BETRIEB KEMPINSKI

Komische Oper
 Friedrichstr. 104
 8¼ Uhr
Frauen haben das gern...
 Musikal. Schwan von Arnold
 Musik v. Walt, Kollo
 Sommerpr. 0.50-7.00

Blumenspenden
 Jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
 vormals Robert Meyer
 Mariannenstr. 3
 F 8, Oberbaum 1309

Besonders
 wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts“ und trotzdem
!! billig !!

PROGRAMM für die Zeit vom 9. bis 11. Juni

BTL
Potsdamer Straße 38.
 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
 Der Mann, der seinen Mörder sucht.
 Ein Lustspiel mit Heinz Rühmann, Lien Deyers

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)
 W. ab 5.15, S. ab 3.15 Uhr
 Das Geheimnis seiner Frau, 5 Akte.
 m. E. Jennings — Der Maharadscha von Domelanien m. Adolphe Menjou

Odcon, Potsdamer Str. 75
 W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
 Fat und Palachen auf Freiersfüßen.
 Das glänzende Lustspiel. Die Unser-trennlichen. Jugendliche Zutritt!

Turmstraße 12 W. 5, 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.
 Greia Garbo spricht deutsch in **Anna Christie**

Alexandersstr. 39-40 (Passage)
 Den ganzen Tag geöffnet, Stgs. ab 3 Uhr
 ... und das ist die Haupthache! mit Nora Gregor, Harry Liedtke

Westen

Primus-Palast
 Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
 W. 5.15, 7.15, 9.15, Stgs. ab 3.15 Uhr
 Der Schrecken der Garzoni mit Felix Bressart, Jugendl. Zutritt!

Friedrichstadt

Franziskaner Tageskino ab 11 Uhr vorm Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
 Die letzte Warnung m. L. la Plante
 Tonfilm: Die drei von der Tankstelle mit Harvey, Fritsch — Beiprogramm

Moabit
Artushof Film u. Bühnen W. a. 6.30 Uhr S. ab 5 Uhr
 Perleberger Str. 29 Bühnenschau
 100 proz. Tonfilm: Tänzerinnen für Südamerika gesucht mit Dita Parlo
 Beiprogramm

Welt-Kino Wochent. 6.45, 9.05 Sonntags ab 4.45
 Alt-Moabit 99
 100 proz. Tonlustspiel: Seifensprünge mit Gerda Maurus, Oskar Sims
 Tonwoche
 Tonbeiprogramm

Charlottenburg
Kant-Lichtspiele
 Kantstr. 34 (an der Wilmersdorfer Str.)
 W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr
 Seifensprünge mit Gerda Maurus, Oskar Sims, Adele Sandrock

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast
 Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
 Täglich 7, 9.15 Uhr, Stgs. 5, 7, 9.15 Uhr
 Die Dreigroschenoper, der große Tonfilm! Jetzt in französischer Fassung mit Albert Préjean, Margo Lion. Regie: G. W. Fabst
 Tönendes Beiprogramm

Schöneberg
Titania Schönbg. W. 7, 9 Stg. ab 3
 Hauptstraße 149 100 proz. Tonlustspiel!
 Eine Freundin so goldig wie du mit Anny Ondra, Bressart
 Beiprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
 Rheinstr. 65 W. 7, 9 Uhr
 Sonnab. und Sonntags ab 8 Uhr
 Tonlustspiel: Der Tanzhusar mit Karlweiss, Verches, Gr. Theimer, Friedl Haerlin
 Reichhaltiges Beiprogramm

Steglitz
Titania-Palast W. 6.30, 9 U. Stg. 4, 6.30, 9 U.
 Stoglitz, Schlossstr. 8, Ecke Outsmuthsstr.
 Neuaufführung! Richard Tauber in seinem schönsten Tonfilm:
 Das lockende Ziel mit Lucie Englisch, Oskar Sims
 Tönendes Beiprogramm
 Jugendliche haben Zutritt

Zehlendorf-Mitte
Zeli Wochentags 7, 9 Uhr Sonntags 5, 7, 9 Uhr
 Potsdamer Str. 50 Stg. 3 Uhr; Jugendv.
 Tonfilm: Der Mann, der seinen Mörder sucht mit Heinz Rühmann
 Beiprogramm

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Wochentg. Lichtspiele ab 7 Uhr
 Chausseestr. 305
 100 proz. Tonlustspiel: Tingel-Tangel mit Kamper, Elisabeth Pinnsehl, Alfred Braun — Beiprogramm

Tempelhof
Tivoli Berliner Str. 97
 Beg. 7, 9 U. Stgs. 3 Uhr; Jug.-Vorst.
 100 proz. Tonoperette: In Wien hab' ich einmal ein Mädel geliebt
 Beiprogramm

Neukölln
Mercedes-Palast
 Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
 Wochent. 6.15, 9 Uhr, Sonnt. 5 Uhr
 Tonoperette:
 Zwei Herzen im Dreiviertelakt mit Willy Forst
 Bühnenschau
 Beiprogramm
 Jugendliche haben Zutritt

Südwesten
Lichtspiele Südwest
 Bückerstr. 12 W. 5, So. ab 3 Uhr
 100 proz. Tonlustspiel:
 Der wahre Jakob m. F. Bressart, R. A. Roberts — Gutes Beiprogr.

Film-Palast Kammersäle
 Teltower Str. 1 W. 6.30, 9, Stg. ab 5 U.
 100 proz. Tonfilm: Voruntersuchung mit Gustav Fröhlich, Bareswamm, Brausewetter — Beiprogramm

Süden
Primus-Palast
 Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
 Wo. 6.45, 9 U., Sonnt. ab 5 U.
 Zwei Stunden Lachen
 Fat und Palachen auf Freiersfüßen
 Lustiges Beiprogramm — Bühne:
 Gastspiel Leo Morgenstern, in seiner urkomisch. Szene: „Schwerarbeiter“
 Jugendliche haben Zutritt

Th. am Moritzplatz
 Beg. Wochent. ab 6.30, 9, Stg. ab 4.30 U.
 Tonfilm: In Wien hab' ich einmal ein Mädel geliebt mit Rich. Taubadge
 Der geheimnisvolle Kavaller
 Donnerstag: Schubert's Frühlingstraum

Südosten
Luisen-Theater
 Reichenburger Str. 34 Stg. ab 5 U.
 Anf. W. ab 6¼ U.
 Tonfilm: Das Schicksal der Renate Langen mit Mady Christians — Die ideale Herrensparille — Beiprogramm

Stella-Palast
 Köpenicker Straße 11-14
 Wochent. 7, 9 U., Sonntags ab 5 Uhr
 100 proz. Tonf.: Die heilige Flamme mit Dita Parlo, Gustav Fröhlich
 Bühne: 3 Treibilos, Luftakt, Genie und Vittorio, Musik-Akt

Sternwarte - Treptow
 Mittwoch, 8 Uhr: Die letzten Segel-schiffe (Filmvortrag) — Donnerstag, 8 U.: Mit Byrd zum Südpol (Film).

Nordosten
„Elysium“ Prenzlauer Allee 66
 Wochent. ab 7, Sonnt. ab 5 Uhr.
 Zapfenreich am Rhein m. Siegfried Arno/Bühnenschau/Tonwocheend.

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
 Wochentags ab 6.30, Sonntags ab 4 U.
 Tonfilm: Liebe auf Befehl mit Olga Tschadows, Riemann
 Zwischen den Seilen

Osten
Germania-Palast
 Frankfurter Allee 314
 Wochentags 6.30 U., Sonntags ab 5 Uhr
 Neuaufführung! Tonoperette:
 Zwei Herzen im Dreiviertelakt mit Groll Theimer, Walt Janssen, Willy Forst, Oskar Kariweiss
 Bühne: 2 Varieténummern
 Beiprogramm
 Jugendliche haben Zutritt

Luna-Palast
 Gr. Frankfurter Str. 121
 W. 6.9, Stg. ab 5 Stg. 3 Jgd.-V.
 Tonfilm: Der falsche Ehemann mit Maria Paudler, Joh. Riemann
 Bühne: Curt Roda, Anita Schorr
 Beiprogramm

Frankenburg
 Große Frankfurter Straße 74
 Tonoperette:
 Kaiserleichen mit Liene Haid, W. Janssen, Bendow
 Beiprogramm — Bühnenschau

Schwarzer Adler Frankl. Allee 99
 Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
 Großtonfilm: Schatten der Unterwelt mit Harry Piel, Dary Holm
 Tönendes Beiprogramm

V. T. Lichtspiele früher Viktori
 Frankfurter Allee 48 W. 5, Stg. 3 Uhr
 Tonoperette:
 Die lustigen Weiber von Wien mit Willy Forst und Lee Parry
 Großes Beiprogramm

Zentrum
Babylon, am Bülowplatz
 Wochentags 6.30 Uhr
 Sonnabends u. Sonntags ab 3 Uhr
 100 proz. Tonfilm: Das Schicksal der Renate Langen mit Christians, Abel
 Tonbeiprogramm — Bühnenschau

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
 Lückstr. 79 Wochent. 7, 9 Uhr
 Sonntags 5, 7, 9 U.
 Sexualtonfilm: Feld im Blut
 Aus dem intimen Leben der Geschlechter
 Tonbeiprogramm

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
 Berliner Allee 206-210
 100 proz. Tonsprachfilm:
 Hochtappler aus Liebe mit H. Junkermann
 Bühnenschau

Friedrichsfelde
Kino Busch Woch. 6.15 u. 9 U. Stg. 5, 7, 9 Uhr
 Alt-Friedrichsfelde 3
 100 proz. Tonfilm: Rosenmontag mit Lien Deyers, Math. Wiemann
 Lustiges Beiprogramm

Norden
Alhambra Müllerstraße 13a, Ecke Seestraße
 Wochent. 5, 7, 9 U., Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
 Tonschwank: Die zärtlichen Verwandten mit Bressart, R. Roberts
 Tonbeiprogramm

Pharus-Lichtspiele
 Möllersstr. 142 W. 5, 7, 9 U., Stg. 3, 5, 7, 9 U.
 Kriminaltonfilm: D-Zug 13 hat Verspätung — Stumm von Fortici mit Szöke Szakall

Pankow
Palast-Theater
 Breite Straße 21 a W. 7 u. 9, Stg. 5, 7, 9
 100 proz. Tonfilm:
 Grock (Aus dem Leben ein berühm. Aristen) mit Liene Hayd
 Beiprogramm
 Jugendliche haben Zutritt

Tegel
Filmpalast Tegel Bahnhofstr. 2
 Stgs. 2 U. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4¼ U.
 Tonfilm: Dämon des Meeres mit Wilhelm Dieterle, Lissi Arna
 Ausgezeichnetes Tonbeiprogramm

Hennigsdorf
Filmpalast Beg. W. 6.30 Stg. 4¼, 6¼, 8¼ U.
 Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
 Mittwoch, Donnerstag! Verlängert:
 Tonschwank: Wenn die Soldaten mit Chari. Ander, Verches
 Beiprogramm

Prof. Dr. F. Bernstein:

Alterssichtigkeit und Lebensdauer

In dem Institut für mathematische Statistik der Universität Göttingen wurden von mir und meinem Mitarbeiter in den letzten zwei Jahren Untersuchungen über Vergreisung und Lebensausichten angestellt, deren erste Ergebnisse jetzt vorliegen.

Es handelt sich dabei um den Zusammenhang zwischen dem Zeitpunkt des Eintretens des bekannten Altersmerkmals des Menschen, das als Alterssichtigkeit bezeichnet wird.

Das Altern des Menschen findet in sämtlichen Organen statt, wobei allerdings unbekannt ist, ob diese Organe gleichzeitig von den Alterserscheinungen ergriffen werden, oder ob nicht beträchtliche Unterschiede zwischen ihnen bestehen.

Die Alterssichtigkeit des Auges beruht darauf, daß die Augenlinse durch Ablagerung von gewissen Produkten des Stoffwechsels allmählich in einen Erstarrungszustand übergeht. Infolgedessen vermag die Augenlinse nicht mehr die gekrümmte Form anzunehmen, die notwendig ist, wenn wir in der Nähe deutlich sehen wollen.

Die Ablagerungen, um die es sich hier handelt, sind die gleichen, die auch in anderen Teilen des Körpers erfolgen und auch in diesen den Alterszustand hervorrufen. Diese Ablagerungen scheinen schon sehr früh einzusetzen, denn die Fähigkeit der Augenlinse, gekrümmt zu werden, nimmt bereits von den ersten Lebensjahren an ständig ab. Man hat festgestellt, daß der sogenannte Nahpunkt des menschlichen Sehens, das heißt derjenige dem Auge am nächsten gelegene Punkt, in welchem man noch deutliches Sehen erzielen kann, im Alter von 10 Jahren etwa 10 Zentimeter beträgt und dann im Laufe des Lebens ständig hinausrückt. Uebersteigt dieser Punkt die Entfernung bequemen Lesens, die etwa bei 30 Zentimeter Augenabstand liegt, so macht sich das Bedürfnis nach einer Zusatzlinse geltend, welche den Nahpunkt wieder auf bequeme Lesentfernung bringt. Diese Zusatzlinsen sind die Altersbrillen, welche verordnet werden müssen. Die Stärke der Altersbrille wird in sogenannten Dioptrien gemessen.

Mit diesen Vorgängen hat es nichts zu tun, daß die Augen ihrem Bau entsprechend in kurzsichtige, normalsichtige und weit-sichtige unterteilt werden, je nachdem die Linse vom Augenhintergrund zu weit entfernt ist, in richtiger Entfernung sich befindet, oder ihm zu nahe steht, um ein deutliches Bild zu geben. Diese Abnormitäten müssen zunächst einmal korrigiert werden, damit ein auf den unendlichen Horizont eingestelltes Auge diesen deutlich sieht, und erst dann, wenn das Sehen auf unendlich korrigiert ist, kann man das Robeleben untersuchen, dessen Gesingen von der Biegsamkeit der Linse und nicht vom Bau des Auges abhängt.

Hieraus erklärt sich, daß zum Beispiel kurzsichtige Personen, bei denen beide Korrekturen in entgegengesetzter Richtung liegen, noch im höchsten Alter ohne Altersbrille lesen, ohne daß etwa die Biegsamkeit der Linse, das heißt die eigentliche Alterssichtigkeit günstiger wäre.

Die Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage, wie hoch die noch zu erwartende Lebensdauer für bestimmte Altersgruppen ist, bei denen starke, mittlere oder geringe Alterssichtigkeit festgestellt war. Diese Fragen wurden an dem Material der Göttinger und Leipziger Universitätsaugenkliniken sowie an dem zweier Privotärzte geprüft. Es wurde bei den Personen, die diese Kliniken in dem Zeitraum von 1880 bis 1905 konsultiert hatten, die damalige Alterssichtigkeit ermittelt, wobei, um möglichst Gleichartigkeit der Fälle zu erhalten, mannigfache Beobachtungen auszuschalten waren.

Das so gemonnene Material wurde von den Wohnungsämtern zum Zwecke der weiteren Feststellung über die Lebensdaten bearbeitet und führte zu Ermittlungen der Todesdaten der Personen, die inzwischen verstorben waren.

Auf Grund dieser Feststellungen ergab sich aus dem ganzen Material einwandfrei, daß in jeder untersuchten Altersklasse die Personen von geringerer Alterssichtigkeit eine höhere Lebensdauer, die Personen von höherer Alterssichtigkeit eine geringere Lebensdauer zu erwarten haben. Danach ist der Erstarrungsgrad der Linse bis zu einem gewissen Grade ein wirklicher Maßstab für die eingetretene Vergreisung des Körpers, welche die natürliche Lebensdauer beschränkt. Bei dem Leipziger Material war es möglich, diesem Zusammenhang noch genauer nachzugehen, weil die Todesursachen ermittelt werden konnten. Dabei ergab sich, daß, wenn man alle diejenigen Todesursachen ausschaltet, die mit der Vergreisung wenig oder gar nichts zu tun haben, daß dann der Zusammenhang noch viel deutlicher wird. Bei Beschränkung auf diejenigen Fälle, in denen der Tod durch Herzschlag oder Gehirnschlag erfolgt war, und die im Alter über 50 Jahre die Hälfte aller Todesfälle ausmachten, ergaben sich nach dem Grade der Alterssichtigkeit in der mittleren Lebenserwartung durch-schnittliche Unterschiede von mehr als zehn Jahren, das heißt von nahezu der Hälfte der noch zu erwartenden Lebenszeit.

Genauerer lehrt die folgende Tabelle:

Untersuchungsaltersgruppe	Mittlere Lebenserwartung (Männer und Frauen)		
	Grad der Alterssichtigkeit übernormal	normal	unternormal
44-49	17,9	22,5	31,8
50-53	15,5	18,9	23,2
54-58	11,2	13,9	19,8
59-63	11,4	10,3	13,4
64	6,4	9,9	10,9

Das heißt also, daß ein Mann von 52 Jahren, der im Jahre 1900 eine Alterssichtigkeit von 1,0 D hatte, mit einer Lebensdauer von etwa 23,2 Jahren rechnen konnte, wenn Todesfall infolge einer äußeren Infektion oder Schädigung (Tuberkulose, Unfall usw.) außer Betracht bleibt, und nur Todesfall an Alterserscheinungen (Herz- und Gehirnschlag) in Betracht gezogen wurde. Es war eine bekannte Tatsache, daß die Lebensdauer der Frauen durchschnittlich 1 1/2 Jahre höher ist, als die der Männer. Demgegenüber konnten wir feststellen, daß hinsichtlich des Eintritts der Alterssichtigkeit und der durch diese gemessenen Vergreisung zwischen Männern und Frauen ein merklicher Unterschied nicht besteht. Die kürzere Lebensdauer der Männer ist also eine Folge ihrer ungünstigeren Lebensweise und nicht die Folge früherer Vergreisung. Es haben sich auch keine, oder keineswegs sicher gestellte Unterschiede zwischen Stadt- und der Landbevölkerung und

Prof. Dr. Walter Gropius:

Bekennnis zum Hochhaus

Die Meinungen über die ideale Wohnform stehen sich scharf gegenüber; sie entsprechen in ihren Wurzeln der alten Antithese von Stadt und Land. Der Mensch braucht Gegensätze zur Anregung und Entspannung. Die fortschreitende Entwicklung hebt nun neuerdings die kraftlosesten Gegensätze auf, bringt Errungenschaften der Stadt aufs Land hinaus und Reize der Natur zurück in die Stadt. Der Wunsch des Städters nach dem Land, des Landmenschen nach der Stadt ist elementarer Natur und sucht stetig nach Befriedigung. Der Kampf um die Wohnform ist also in seinem Kern psychologischen Ursprungs, daher auch panischen Rückschlägen und Visionen unterworfen, wie wir sie in dem leidenschaftlichen Kampf gegen die Mietkasernen erlebt haben. Die verheerenden Folgen der wilden Bautätigkeit in den Städten brachten als gesunde Rückschlag die Tendenz des „Zurück in die Natur“ und den Kampf der Behörden und privater Persönlichkeiten um das Ziel, die Mehrzahl des Volkes im Einfamilienheim mit Garten unterzubringen. Schuld an dem Wohnungselend nicht zusammengedrängter Mietkasernen ist aber nicht die Wohnform des mehrgliedrigen Großhauses, sondern die kurz-sichtige Gesetzgebung, die den Bau der Volkswohnungen ohne ausreichende soziale Sicherung (struppellose Spekulation) preisgab. Das mit Verantwortung geplante, mit reichlichen Abständen in breite Grünflächen gestellte Großhaus kann jedoch alle Bedingungen nach Licht, Luft und Auslauf erfüllen, und außerdem dem Bewohner ein Fülle weiterer Vorteile bieten.

Die Besonderheit der Großstadt-siedlung vieler werktätiger Menschen um einen engen Citykern fordert kurze Wege, das heißt Ausnutzung der vertikalen Baugliederung zur Verkürzung der horizontalen Entfernungen. Die Wohnform des Flachbaus steht dieser Grundtendenz der Stadt entgegen. Ist eine vernünftige Stadtentwicklung denkbar, wenn alle Bewohner im Eigenheim mit Garten wohnen? Ich glaube, nein. Die wirtschaftlichen Erfahrungen und die Umstellung zahlreicher Volksteile in der Lebens- und Wohnaufassung lassen keinen Zweifel, daß die einseitige Zielsetzung zugunsten des Eigenheims zu Verwirrungen führte und nachteilig auf die gesamte Wohnungspolitik wirkte. Nach dem Stand der Dinge ist der Gedanke, die Mehrzahl des Volkes in Eigenheimen unterzubringen, bestimmt eine wirtschaftliche Utopie.

Entscheidend für die Wahl der Wohnform des Städters ist der höchste für ihn erreichbare Wohneffekt. Dieser hängt ab von seinen Reigungen, von seinem Beruf und seinem Geldbeutel. Für den Durchschnitt der Bevölkerung ist das Wohnen im Eigenheim unwirtschaftlich, da es als Kleinwohnung unrentabel und außerdem zeitraubend in der Bewirtschaftung ist. Den Vorteil der unmittelbaren Erdnähe tauscht der Bewohner mit dem Nachteil langer Anmarschwege, weiter Schutzwege und erschwerten Ein- und Ausganges ein. Die Belastung durch Fahrkosten ist sehr hoch und die Nebenkosten des Einfamilienhauses, wie: Reparaturen, Wasserzufuhr, Abwasserung, Müllabfuhr, Straßenreinigung usw. dürfen nicht vergessen werden.

Wenn nun die Praxis des Wohnungsbaues unter Würdigung auch der nicht wirtschaftlichen Faktoren zeigt, daß umfassende Teile der Bevölkerung auf dem Wege des Heimstättenbaues nicht versorgt werden können, so ergibt sich daraus eindeutig, daß das gut organisierte, moderne Großhaus nicht als notwendiges

Uebel betrachtet werden darf, sondern als echtes Wohngebilde unserer Zeit mit aller Sorgfalt behandelt statt vernachlässigt werden muß. Die schlechten Beispiele der bisherigen Mietkasernen dürfen uns nicht hindern, dieses Problem völlig neu anzufassen! Dabei ergibt sich, daß die bisher bekannte Form des mittel-hohen Stadthauses weder die Vorteile des Flachbaus, noch die des vielstöckigen Hochhauses zeigt, dem es in sozialer, psychologischer und teilweise auch wirtschaftlicher Hinsicht unterlegen ist. Es hat den Nachteil zu geringer Stockabstände, geringer Befestigung, zu kleiner Grünflächen und zu geringen Ausläufen. Beim zehnstöckigen Bau steigt jedoch bei gleicher Ausnutzung des Geländes und gleicher Wohnfläche der Abstand der Gebäudeblöcke voneinander nahezu auf die doppelte Entfernung, und zwar ohne jede wirtschaftliche Einbuße. Im zeh- oder zwölfstöckigen Hochwohnhaus kann auch der Erdgeschossbewohner den Himmel sehen! Statt auf 20 Meter breite begrünte Korridore schauen die Fenster auf 100 Meter breite baumbestandene Grünflächen, die die Luft reinigen helfen und weite Tummelplätze für die Kinder bieten. Hier dringt die Natur in die Großstadt ein, und wenn auch alle Dächer zu Gärten werden, was ja fast noch nirgends geschehen ist, so würde sich der Städter dort oben auch noch das Land zurückerobert, das durch den Bau des Hauses an Boden verlorengeht.

Nur das Großhaus kann außerdem dem einzelnen Bewohner einen großen Teil der mühseligsten und zeitraubendsten Hausarbeiten abnehmen durch zentrale Bewirtschaftungsanlagen, die auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus so bedeutungsvoll sind, weil sie auch in der Endabrechnung an Zeit und Materialaufwand sparen. Zentrale Heizungs- und Warmwasseranlagen, zentrale Bäderanlagen, Aufzüge, zentrale Küchenanlagen, elektrische Kühlschranken, Vakuumanlagen, mechanische Bel- und Entlüftungen, ja schließlich auch gemeinsame Klubräume, Sportanlagen und Kindergärten lassen sich im Großhaus viel eher verwirklichen, da die Kosten auf eine große Anzahl von Familien verteilt werden, Kosten, deren Sinn es ist, den errungenen Zeitgewinn in das Allerwichtigste umzumünzen, in Lebensgewinn! Gemeinschaftseinrichtungen bedeuten keine neue Mechanisierung des Individuums, sondern sie bereiten das Leben von unnötigem Ballast, um es desto ungehemmter und reicher entfalten zu lassen.

Die Großstadt muß sich positionieren! Sie braucht den Anreiz der eigen entwickelten, ihrem Lebensorganismus entsprechenden besonderen Wohnform, die ein Maximum an Luft, Sonne und Pflanzenwuchs mit einem Minimum an Verkehrswegen und an Bewirtschaftungsaufwand vereint. Der Flachbau kann nicht allein das Alibi sein; die logische Folge wäre die Auflösung und Verleugnung der Stadt! Nicht-Auflösung, sondern Auflockerung ist aber das Ziel!

Diese Forderungen kann das vielstöckige Wohnhochhaus erfüllen und deshalb gehört seine Förderung zu den dringendsten Aufgaben des Wohnbaus.

Großstädter, bekennnt euch zur Großstadt!
Aber: Laßt Raum in ihr für die Vegetation!
Baut Wohnhochhäuser, dann wird das gewonnene Bauland zum Garten!

zwischen Bevölkerung verschiedener Gegenden ergeben. Ebenso ergaben sich kleine Unterschiede zwischen der Vergreisung von heute und früher.

Die Untersuchungen werden noch in der Richtung fortgesetzt, alle Unterschiede zu prüfen. Weitere Altersmerkmale sollen in gleichem Zusammenhang untersucht werden, und es erscheint nicht unmöglich, daß es gelingt, aus der Kenntnis des Alterszustandes eines Menschen viel weitergehende Voraussagen auf den natürlichen Lebenslauf zu machen, als dies bisher möglich war.

Oberregierungsrat Dr. E. Rösle:

Krankenkarten in Russland

Wenn ein Arzt in Deutschland etwas über die Krankheiten der Eltern oder sonstigen Verwandten eines Patienten erfahren will, so ist er in den meisten Fällen auf die Aussagen des Patienten selbst angewiesen, der jedoch meist nur oberflächlich oder falsch darüber orientiert ist.

Aber nicht überall ist es so schlecht hiermit bestellt. Kommt im ländlichen Gebiet des Moskauer Gouvernements ein Patient zum Arzt seines Reviers, so sucht auch der sich zunächst Kenntnis von der Krankengeschichte der Familie zu verschaffen — aber nicht mittels der Aussagen des Patienten, sondern mittels seiner Familienkartei.

Da ein Landarzt in Russland nicht — wie es bei unseren Landärzten der Fall ist — einen ärztlichen Zwerghetrieb in seiner Wohnung leitet, sondern über ein kleines Krankenhaus oder mindestens über ein Ambulatorium verfügt, so ist er verpflichtet, organisierte Arbeit zu leisten. Dazu gehört die Familienkartei, in der die für jeden behandelten Patienten ausgefüllten Krankenkarten familienweise nach Dörfern aufbewahrt werden und deren wichtigster Inhalt außerdem noch auf einer Familienkartei übersichtlich zusammengefaßt wird. Da diese Einrichtung schon lange vor dem Kriege von der Semstwo-Verwaltung, der die Wohlfahrtspflege auf dem Lande oblag, geschaffen wurde, so kann der Arzt sich rasch über die in der Familie und bei den Vorfahren beobachteten Krankheiten an Hand dieser Aufzeichnungen Kenntnis verschaffen und braucht sich daher nicht auf die meist unzuverlässigen Aussagen des Patienten zu verlassen.

In dieser Einrichtung haben wir die erste medizinische Familienregistrierung für engbegrenzte Gebiete mit einer hundertjährigen Bevölkerung, vor uns, bewirkt von Ärzten für Ärzte, ein Idealgebilde, wie es wohl keiner unserer Erblichkeits- und Familienforscher sich hätte erträumen lassen — und wie wir es sonst nirgends finden, weil die Vorbedingungen hierzu nur in Russland gegeben sind. In Russland sind nämlich die Dorfbewohner schon wegen der großen Entfernung der Dörfer voneinander gezwungen, zu keinem anderen als zu ihrem Revierarzt zu gehen, der sie un-

entgeltlich behandelt, da er nicht nur Arzt, sondern auch ein sanitärer Beamter ist, der für die Gesundheitsverhältnisse seines Reviers verantwortlich ist. Er erleichtert also sich und seinem Nachfolger die Arbeit, wenn er über jede Familie Buch führt.

Es ist verständlich, daß eine so praktische und nützliche Einrichtung von der Sowjetregierung gefördert wurde. Diese ging hierin noch weiter, indem sie die Aufstellung und Führung eines Gesundheitspasses — „Sanitäres Journal“ genannt — für die werktätige Bevölkerung in den Städten und Industriezentren vorschrieb. Ein solcher Paß hat allerdings nur individuellen Charakter; jedoch wird auch hierin nach den Krankheiten und bemerkenswerten krankhaften Merkmalen der Eltern des Inhabers gefragt. Er wird bereits beim Uebergang von der Schule zur Erwerbsarbeit ausgefüllt, da von dem Ergebnis der erstmaligen Untersuchung durch einen sachkundigen Gewerbeamten die Eignung des Inhabers zu dem gewählten Berufe abhängig ist, und da vor dem Eintritt in die Beschäftigung etwaige Krankheitsbefunde beseitigt werden müssen, soweit dies möglich ist.

Dieser Paß soll nicht nur der staatlichen Fürsorge für das gesundheitliche Wohl des Inhabers dienen, sondern auch dem Staate Unterlagen für die Untersuchung des Einflusses der verschiedenen Beschäftigungen auf den Gesundheitszustand der Arbeiter verschaffen, damit der Arbeitsschutz rationell gestaltet werden kann.

In einer solchen gewiß ideal gedachten Einrichtung haben wir eine offene Krankheitsregistrierung bei der werktätigen Bevölkerung vor uns, wie eine solche in diesem Umfang noch nirgends besteht. Aber die Offenheit der ärztlichen Befunde in dem mit dem Inhaber wandernden Paße ist schon manchem — selbst wenn es sich nur um einen harmlosen Defekt handelte — zum Verhängnis geworden; sie würde auch den deutschen gesellschaftlichen Bestimmungen zur Bohrung des ärztlichen Berufsgeheimnisses widersprechen. In Russland ergaben sich Nachteile dadurch, daß Arbeitgeber keine Arbeiter einstellen wollten, in deren Gesundheitspaß irgendwelche Defekte verzeichnet sind. Aus diesem Grunde sahen die russischen Gewerkschaften sich veranlaßt, gegen diese zwar wohlgemeinte, aber für manchen schädliche Einrichtung Stellung zu nehmen.

Mit diesem russischen Gesundheitspaß ist eine schon lange vorher auch bei uns erörterte Idee verwirklicht worden. Aber diese Idee hat auch bei uns nach dem Kriege bereits eine praktische Anwendung gefunden — allerdings nur bei der wohl kleinste, aber sehr auserlesenen Bevölkerungsgruppe, nämlich bei der Reichsmarine. Die Vorteile eines Gesundheitspasses für jeden Angehörigen der Reichsmarine lagen schon in Anbetracht der langen Dienst- und ärztlichen Beobachtungszeit klar auf der Hand. Aber die Reichsmarine führt diese Paße geheim, da sie nur der ärztlichen Informierung dienen. Damit ist die Idee einen Schritt vorwärts gekommen, der dort zu weiteren praktischen Ausführungen Anlaß geben dürfte, wo die Vorbedingungen dafür gegeben sind.

Das sollen die besten Boxer sein!

Eine Rangliste mit — Namen

In Amerika werden bekanntlich von Zeit zu Zeit Ranglisten der besten Boxer aufgestellt. Früher war das ein Privileg des verstorbenen Leg Richard und was er jagte, das galt auch. Nach seinem Abgang wurde einmal im Jahre von 60 maßgebenden Journalisten eine Abstimmung über die zehn Besten in jeder Klasse vorgenommen, und zwar dergestalt, daß der erste 10 Punkte erhielt, der zweite 9 und dann herab bis zu 1 Punkt für den letzten, so daß der beste im günstigsten Falle 600 Punkte erhalten konnte.

Jetzt hat zum ersten Male ein Vorstandsmitglied der National Boxing Association, Donoghue, eine Rangliste herausgegeben, also ein Berufener, wenn er auch nur in jeder Klasse zwei oder drei für die Würdigsten hält.

Im Fliegengewicht sind zur Zeit Frankie Genaro und Widgeo Bolgast die Führenden; bei den Bantams steht der Panamerikaner M Brown an erster Stelle, gefolgt von dem Norweger Pete Santoli, auch in Berlin nicht unbekannt. Dritter ist der aus dem Fliegengewicht kommende Newsboy Brown, Battling Battalino ist Meister der Federgewichte; der kürzlich von ihm geschlagene frühere Olympiasieger Fidel Va Barba ist der nächste und der Franzose Sid Francis ist dritter.

Im Leichtgewicht herrscht Cagzoneri, dem der aus Süd-

amerika kommende Suarez und der frühere Federgewichtsweltmeister Louis Kid Kaplan folgen. Die Klasse der Weiter hat den Farbigen Jack Thompson als Meister, zweiter ist Young Corbett, dritter Jack Fields, der auch schon einmal den Titel trug. Mike Walker wird nicht mehr als Mittelgewichtsweltmeister geführt, obwohl ihm der Titel noch nicht im Ring abgenommen worden ist. Seine Nachfolge soll zwischen Vince Dundee und Ben Vebby ausgetrieben werden; beide haben den englischen Meister Len Hazdev besiegt.

Meister im Halbschwergewicht ist Magie Rosenbloom, Jim Slattery der nächste, dann kommt der Italo-Amerikaner Lou Scozza, der zum ersten Male in der oberen Gruppe erscheint. Im Schwergewicht ist die Reihenfolge Schmeling, Stridling, Sharkey. Ob Schmeling auch der erste Platz gehört, muß er erst erweisen. Es haperte schon bei Sharkey und gegen Stridling hat er auch noch nicht gewonnen.

Immerhin ist es bemerkenswert, daß sich unter den besten auch europäische Boxer befinden, während früher nur Amerikaner dieser Ehre teilhaftig wurden, und daß die Juniorklassen (Leicht- und Halbschwergewicht) von der National Boxing Association nicht mehr anerkannt werden.

Guter Sport der B-Klasse

Abendsportfest in Reinickendorf

Am Sonnabend hatte der freie Sportverein Reinickendorf West zu einem Abendsportfest geladen. Trotz des unbeständigen Wetters beteiligten sich etwa 200 Arbeiterportler, meist aus den Nordvereinen. Es gab einige recht achtbare Leistungen bei den Sportern der B-Klasse zu sehen. Hennig-Roobit erzielte in den 100 Metern mit 11,8 Sek. die beste Zeit vor Jörs-Neufältn 11,9 Sek. Eine starke Befegung hatte der 1500-Meter-Lauf, Semmer-ASC. nahm bald nach dem Start die Führung. Jedoch konnte er sich erst in der Zielgeraden von Schönebeck-Neufältn-B. freimachen. Auch Bieschmidt-Neufältn und Wenn-Osten entpuppten sich als guter Nachwuchs. In der Schwedenstafette zeigte Roobit gutes Können. Der gleiche Verein sah in der 10mal 100-Meter-Stafette fast wie der Sieger aus, doch ließen ihm die letzten Läufer von HSB-Wehding den Rang ab.

Bei den Frauen belegten die tüchtigen Sportlerinnen von Osten in allen Konkurrenzen die ersten Plätze, während die Jugendabteilung von Volkssport-Wehding in den Jugendläufen die Sieger stellten. Doch auch Reinickendorf präsentierte gutes Jugendmaterial. So holte sich Rudolf-Reinickendorf mit 1,58 Meter den Hochsprung und mit 41,11 Metern das Speerwerfen. Die Zeit von Volkssport-Wehding in der 4x100 Meter Jugendstafette, 48,4 Sekunden, ist recht ansprechend.

Sportler: 100 Meter 1. Emma Roobit, 11,8 Sek. 2. Jörs Volkssport-Wehding, 11,9. 3. Rösche Volkssport Wehding, 12,00 Meter 1. Schmetz HSB, 4,28. 2. Schönebeck Volkssport Neufältn, 4,29. 3. Fern Osten, Wehding. 1. Bräuer Teufel, 5,50. 2. Sonnemann und Cocha Volkssport Wehding, 5,48. Speerwerfen 1. Sonnemann Volkssport Wehding, 43,90. 2. Sonnemann, H. Volkssport Wehding, 43,70. 3. Sonnemann, D. 1,26. Hochsprung 1. Sonnemann HSB, 11,22. 2. Emma Roobit, 10,70. 3. Sonnemann Volkssport Wehding, 10,36. Schwedenstafette 1. Roobit 2:11,8. 2. Volkssport Wehding, 2:14,4. 3. Teufel. 10x100 Meter-Stafette 1. HSB-Wehding 2:00. 2. Roobit, 2:04,5. 3. Reinickendorf.

Sportlerinnen: 100 Meter 1. Dumke Osten, 13,4. 2. Neufältn, 14,4. 3. Schmetz HSB-Wehding, 14,60. 4. Rösche, 15,00. 5. Metzer, 15,70. 2. Schmetz Osten, 2,05 Meter, Hochsprung 1. Neufältn, 1,57 Meter. 2. Schmetz Volkssport Wehding, 1,55 Meter. 3. Neufältn, 1,51 Meter und Weiblich Roobit, 1,38 Meter. 4x100 Meter-Stafette 1. Osten, 55,1 Sek. 2. HSB-Wehding, 56,3. 3. Volkssport Wehding.

Jugend: 100 Meter 1. Rösche Volkssport Wehding, 12,3 Sek. 2. Roobit, 12,5. 3. Bräuer, beide Volkssport Wehding. Speerwerfen 1. Rudolf Reinickendorf, 41,11 Meter. 2. Dopsis Volkssport Neufältn, 40,30 Meter. 3. Schmetz Reinickendorf, Hochsprung 1. Rudolf Reinickendorf, 1,58 Meter. 2. Bräuer, 1,55 Meter. 3. Bräuer Reinickendorf. 4x100 Meter-Stafette 1. Volkssport Wehding, 48,4 Sek. 2. Reinickendorf. 3. HSB-Wehding.

Arbeiterschach

Der am Sonntag in Wittenberge ausgetragene Weltkampf der 3. Runde um die Kreismeisterschaft Wittenberge gegen Berlin endete nach vierstündigem Kampf mit 9:1 für Berlin. Während des Kampfes gab der junge Hans Berstenberger eine Simultanvorstellung an 6 Brettern, die er mit 5½ zu ½ Punkten gewann. Die am gleichen Tage abgehaltene Werberveranstaltung der freien Arbeiter-Schachvereine Berlin, Nordbezirk, brachte folgende Resultate: Abteilung Humboldtstein gegen Lichtenberg 8 zu 2 Punkte, Wehding gegen Friedrichshain 6 zu 4 Punkte. Am Simultanspiel Herbert Karl nahmen 20 zum Teil recht starke Spieler teil, es endete nach dreistündigem Spiel mit 19 gewonnen und 1 verloren für Karl. Heute, Dienstag, 20 Uhr, findet der 2. Spielabend der Arbeitsgemeinschaft mit Vorträgen über Partieveröffnungen statt, alle starken Spieler der Abteilungen werden erscheinen.

Autoschau im Grunewald

Der republikanische Deutsche Reichs-Auto-Club hatte diesmal seine Nischenfahrt wieder auf der Grunewald-Rennbahn. In einer fast endlosen Schlange starteten hier die Wagen schon von den Vormittagsstunden ab zur 4. internationalen Auto-Schönheitskonkurrenz, die nach den starken Erfolgen der Vorjahre wieder ausgeschrieben war. Zu beiden Seiten des Preisrichtertisches erhoben sich Masten mit den Hoheitszeichen der Republik, defilierten stundenlang die Wagen der bedeutendsten deutschen Fabrikate mit geschmackvollen und reizenden Karosserien, angefangen vom Stomer, Mercedes-Benz, Adler bis zum kleinen DAB. Das zeitweise recht wechselvolle Wetter vermochte die Festtagsstimmung nicht zu trüben. Eine interessante und originelle, wenn auch nicht mehr neue Unterbrechung der Autoschau, brachte der historische Fahrzeug-Lorax. Vom ältesten bis zum modernsten Behälter passierten die Wagen vor den zahlreichen Zuschauern Revue. Die Veranstaltung kann als außerordentlich gelungen bezeichnet werden. Den Titel des schönsten deutschen Wagens aller Kategorien erhielt ein Adler-Wagen mit der Karosserie Grapius-Adler. Als schönster Wagen Berlins wurde vom Publikum ein Mercedes-Benz (Serie) gewählt.

Flugsport und Milchpropaganda

Tempelhof hatte wieder mal seinen großen Tag. Propaganda für Milch und für die Flieger. Tausende und aber Tausende von Erwachsenen und freudig erregten Kindern umsäumten das Feld. Zuerst startete Thea Rasche und hatte den Milch-entel von der Milchstraße ab, und der erzählte den Kindern nette Geschichten und brachte vor allen Dingen Besenke mit. Dann startete der von Ingenieur Berliner geführte Freiballon des Reichsmilchschulusses, und die Kunstflieger Reim und Reichert tobten oben in der Luft herum, daß den Zuschauern das Herz

stehen blieb. Thea Rasche wurde leider wieder vom Pech verfolgt. Als sie ihren roten B.L. Eindecker aus dem Rückenflug in die Normallage brachte, riß ein großes Stück ihrer Höhensteuerung ab. Mit vieler Mühe gelang es der Pilotin, ihre Maschine über die Hallen hinwegzubringen und zu landen. Die Luftpolizei beschlagnahmte die Maschine sofort und stellte eine Untersuchung an. Früher im Dröbeljahr brachte mit ihrem Ballonhüpfen eine heitere Note in das abwechslungsreiche Programm, das mit Kunstflügen und einem Fallschirmabprung von Fräulein Beyer seinen Abschluß fand.

Der Segelflieger Fuchs, der sich in Staaten von einem Motorflugzeug hatte hochschleppen lassen, traf im Laufe des Nachmittags in Tempelhof ein und kranzte in einem wunderbaren halbstündigen Flug über dem Hofen.

Die Tennisrie

Ergebnisse der letzten Treffen

Die Treffen der Arbeiter-Tennisspieler am vergangenen Sonntag brachten fast durchweg hohe Resultate, die den Tabellenstand ganz wesentlich veränderten und manchen Mannschaften einen Vorsprung gaben, der von den anderen Mannschaften nur sehr schwer wieder eingeholt werden kann. In der Frauen-A-Gruppe landete TR-Friedrichshain gegen TR-Köpenick einen Punktsieg von 18:0. Köpenick war mit Erfolg und unvollständig angetreten. Nüchtern auszugehen war das Treffen zwischen TR-Wehding und H.-Spandau; Spandau siegte mit 10:8 Punkten. In der B-Gruppe für Frauen erhöhte TR-Lichtenberg gegen TR-Charlottenburg seinen Tabellenvorsprung durch ein 18:0. Charlottenburg gab die Punkte lamplos ab.

Die A-Gruppe für Männer brachte nur ein Treffen: TR-Friedrichshain schlug TR-Gesundbrunnen mit 17:1. Gesundbrunnen spielte mit Erfolg, die Niederlage brachte aber das taktische Verlagen einiger Spieler. TR-Wehding holte sich in der B-Gruppe für Männer lamplos 18 Punkte von TR-Charlottenburg. In der gleichen Gruppe kämpfte sich TR-Köpenick einen einwandfreien Sieg über TR-Friedrichshain mit 15:2 Punkten. Die aufstrebende Mannschaft von TR-Trenzauer Berg verbesserte wesentlich ihren Stand in der C-Gruppe für Männer durch einen 15:3-Sieg über TR-Friedrichshain. Im etwa gleichen Punktverhältnis mit 13:5 Punkten siegte H.-Spandau über TR-Gesundbrunnen.

Spiele am 14. Juni.

Durch die Olympia-Ausscheidungen in Magdeburg haben eine Reihe von Mannschaften Ruhe. Tennis-Kat-Köpenick spielt in der A-Gruppe für Frauen gegen TR-Wehding um 9 Uhr in Köpenick. Auf eigenem Platz dürften sich die Köpenicker Frauen behaupten. Im Friedrichshain spielt um 14 Uhr in der B-Gruppe für Frauen TR-Friedrichshain gegen TR-Gesundbrunnen. Die mutigen Gesundbrunnen werden die Mehrzahl der Punkte abgeben müssen. In der A-Gruppe für Männer hat um 14 Uhr an der Heerstraße H.-Spandau TR-Gesundbrunnen zu Gast. Wenn die Gesundbrunnen taktisch nicht verlagen, dürften sie das Treffen für sich entscheiden. TR-Lichtenberg tritt in der B-Gruppe für Männer um 9 Uhr in Lichtenberg gegen TR-Wehding an. Das Treffen kann ausgeglichen enden. In der gleichen Gruppe führt TR-Friedrichshain um 9 Uhr zu TR-Charlottenburg. Charlottenburg könnte sich durchsetzen. C-Gruppe für Männer: H.-Spandau gegen TR-Neufältn, 14 Uhr, Heerstraße; Friedrichshain gegen TR-Gesundbrunnen, 14 Uhr, Friedrichshain. D-Gruppe für Männer: TR-Charlottenburg II gegen TR-Weißensee I, 9 Uhr, Charlottenburg; TR-Weißensee II gegen TR-Charlottenburg III, 14 Uhr, Weißensee; TR-Neufältn gegen TR-Lichtenberg, 9 Uhr, Neufältn. Alle Treffen in der C- und D-Gruppe müssen als vollkommen offen bezeichnet werden.



Almeister Wagner-Leipzig beendet das 5000-Meter-Laufen siegreich bei den Olympia-Ausscheidungen der Arbeiterportler in Neufältn.

Probispiel der Auswahlhandballmannschaften, Mittwoch, 10. Juni, 19.30 Uhr, findet im Stadion Volkspark Rehberge das nächste Spiel der Auswahlmannschaften statt. Pünktliches Erscheinen der Spieler ist dringend notwendig. Kreisleitung, J. K. Max Richter.

Kronenpreis zu Karlshorst. Als weiteres bedeutendes Ereignis des Hindernissports bringt der Verein für Hindernisrennen am Mittwoch, 10. Juni, in Karlshorst den Kronenpreis zur Entscheidung, einen mit 7000 M. ausgestatteten Ausgleich für die erste Klasse, der über 4400 Meter der schweren Hauptbahn fährt. Das Rennen beginnt um 15 Uhr.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

1. Kreis, HSB, Kletterer, zum Sportfest nach Rudow am Sonntag, dem 14. Juni, Abfahrts-Anhalter Bahnhof 8.00 Uhr mit Sonnenschirm, Sonnabend, 11. Juli, Schwimmen und Baden auf dem See-Vick in Rudow.
2. „Die Naturfreunde“, Mittwoch, 10. Juni, 20 Uhr, Abt. Osten (Jugendabteilung), Frankfurt a. M., Donnerstag, 11. Juni, 20 Uhr, Abt. Tiergarten, Lehrer Str. 18-19, Abt. Rosenthaler Vorstadt, Weinmeisterstr. 16-17, Abt. Weiden, Bismarckstr. 24, Abt. Prenzlauer Berg, Danziger Str. 62, Badendeb. Weiden, 18 Uhr, Abt. Neufältn, Berast, 29, Abt. Süd-West, Poststr. 11, Abt. Lichtenberg, Gunterstr. 44, Naturfreundliche Abt., Johannisstr. 13.
3. Rastplatz 15, Neupom. Alle Abteilungen holen Nachkassen von Albert Benoit, Riederschwand, Berliner Str. 119/1, ab.
4. Sportverein Roobit, Dienstag, 9. Juni, nach dem Turnen und Vorkonkurrenz: Besprechung aller Abteilungen. — Jeden Mittwoch: Baden auf dem See-Vick, Besprechung für Erwachsene und Jugendliche für Jugend in der Vereinslokalität. — Übungsabende für Männer, Frauen und Jugend auf dem Sportplatz Neufältn jeden Dienstag und Donnerstag ab 18 Uhr. — Ballenturnen der Frauenabteilung (über 20 Jahre) jeden Dienstag, 20 Uhr, Turnhalle, Dönhofsstr. — Auskünfte erteilt Bruno Franke, Roobit, 43.
5. Arbeiter-Schwimmverein HSB, Baden und Schwimmunterricht, Weiden, 18 Uhr, Übungsabende: Dienstag und Freitag ab 17 Uhr alle Abteilungen, Weiden, 18 Uhr, Übungsabende: Sonntag und Donnerstag, Rudow für Schwimm-Schwimmer: Mittwoch, Übungsabende im Stadion Wehding: Mittwoch ab 18½ Uhr, Aufnahme neuer Mitglieder (auch Nichtschwimmer) an den Übungsabenden.
6. Volkssport Wehding, Mittwoch, 10. Juni, 20 Uhr, Zusammenkunft aller Dampfbestimmter bei Saath am Sportplatz.
7. Arbeiter-Schlagband, Freitag, 12. Juni, 20 Uhr, Vorkonkurrenz bei Seithe, Ruderplatz, 18.



Rückschau.

Eine sehr interessante Unterhaltung fand im Programm der Funkstunde statt zwischen Frig Kortner und Hans Rast über „Theaterkrise — Rollenkrise“. Der Titel charakterisierte nicht ganz den Inhalt des Zwiegesprächs; jedenfalls konnte er zu der Annahme verführen, die rein persönliche Tatsache, daß Frig Kortner in dem vergangenen Winter in Berlin nicht spielte, solle den Stoff für ein Interview abgeben. Das war glücklicherweise nicht der Fall. Nicht ein ehrgeiziger Schauspieler, sondern ein theaterbelebender, theatergläubiger Mensch stand in Frig Kortner vor dem Mikrophon und versuchte, zur Klärung des Begriffes „Theaterkrise“ beizutragen und von sich aus Wege zu ihrer Lösung zu zeigen. Soweit er dabei auf seine Untätigkeit im letzten Spielwinter hinwies, geschah es nicht aus getränkter Schauspielerleidenschaft, sondern weil Kortner sie als symptomatisch wertete. Es fehlt an Rollen — das bedeutet für ihn: es fehlt an dramatischer Produktion überhaupt. Kortner ist davon überzeugt, daß das Theater heute vor allem produktive, nicht nur reproduktive Arbeit leisten müsse. Er will die Anregung des dramatischen Schaffens durch das Theater. Er selber hatte ja eine Theatergründung geplant, die dann nicht zustande kam. Judmayers „Hauptmann von Köpenick“ wurde, wie Kortner mitteilt, auf seine Veranlassung eigentlich für dieses Theater geschrieben. Das ist immerhin ein klarer Beweis dafür, daß Kortners Darlegungen mehr sind als bloße Theorien. Natürlich will er das Best von Talenten oder gar Genies nicht eingengt wissen; nur dort, wo Stillstand herrscht, soll das Theater eingreifen. Aber nicht durch Aufträge, um die es sich dann nicht weiter kümmert, sondern in beständiger enger Zusammenarbeit mit dem Autor. Kortner will das Zeitstück und das zeitbetonte Stück. Dem Mangel des Theaters, der bisher immer wieder deutlich hervortrat, fehlt er mit Recht darin, daß die von ihm gebotenen Werke an einer Vernachlässigung des geistigen Inhalts tranken. Hier wird also eine scharfe Auslese der anregenden Kräfte einsehen müssen, wenn neue Form auch wirklich mit neuem, lebendigem Inhalt gefüllt werden soll. Das Wert des dramatischen Genies ist zeitlos; Kortner schränkte diese Bemerkung dann aber dahin ein, daß er eine künstlerische, zeitentsprechende Bearbeitung für notwendig halte, da jede Gegenwart vergangene Epochen aus einem anderen Gesichtswinkel betrachte, auf den sich auch die Bühnen einstellen müßten. Bloße registrische Modernisierung gehe an dem wesentlichen Gehalt des Stüdes zu sehr vorüber.

„Aus den Anfängen der modernen Arbeiterbewegung“ berichtete Genosse Arthur Crispian. Er schilderte, wie sich aus einem Proletariat ohne Gemeinschaftsinn die machtvolle geeinte Arbeiterklasse entwickelte. Mit Ferdinand Lassalle's Programm, daß der Arbeiterstand sich als selbständige politische Partei konstituieren müsse, betrat der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, der am 23. Mai 1863 in Leipzig gegründet wurde, zuerst den Weg, der den Arbeiterstand von den Spuren der verschiedenen bürgerlichen Interessengebiete in die klare Richtung zu seinen Zielen führte. Crispian gab als Abschluß seiner interessanten Ausführungen einen kurzen Heberblick über die Persönlichkeiten, die auf dieser oft sehr steinigten Bahn die ersten Helfer und Führer waren. Tes.

Dienstag, 9. Juni. Berlin.

- 16.05 Prof. D. Werner Grucho, Dorpat (Estland): Die Stufen der mystischen Versenkung.
- 16.30 Studio, Aus der Arbeit der Rundfunkversuchsstelle bei der Staatlichen Hochschule für Musik von Prof. Georg Schünemann und Max Bering. Neue Rundfunkmusik, Schallplattenaufnahmen der Rundfunkversuchsstelle.
- 17.15 Doktor Ueberall erzählt.
- 17.35 Klavierkonzerte, 1. Bartokiewicz: a) Lamentation op. 17, Nr. 1; b) Prélude op. 33, Nr. 9; c) Prélude op. 33, Nr. 6; d) Gavotte caprice op. 3, Nr. 2. 2. Liszt: Rhapsodie Nr. 6. (Celeste Chop-Groenevelt, Filz). 17.55 Bücherstunde, „Essays“. (Am Mikrophon: Dr. Rudolf Kayser).
- 18.25 Unterhaltungsmusik.
- 19.30 Hans Schirmer: Billige Sommerfrischen zwischen Weser und Rhein.
- 20.00 „Hoffmanns Erzählungen“, Oper, Musik von Jacques Offenbach.
- 22.15 Reinhold Otto: 10 000-km-Fahrt des Automobilklubs von Deutschland.
- 22.30 Wetter-, Tages- und Sportschichten.

Königswusterhausen.

- 16.00 Dr. Leonore Kühn: Auf den Trümmern von Troia.
 - 16.30 Leipzig: Konzert.
 - 17.30 Metzmann: Neue Musik.
 - 18.00 Min.-Rat Prof. Peters: Bauzwerbschulen und Bauen von heute.
 - 18.30 Rez.-Rat Dr. V. Engelhardt: Universalismus in der Geschichte.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Französisch für Anfänger.
 - 19.30 Dr. G. E. Heinecke: Weithandel und Reparaturen.
 - 19.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 20.00 Elisabeth Weichmann: Kind und Erziehung in Sowjet-Rußland.
 - 20.30 Mühlacker: Sinfoniekonzert.
 - 21.15 Langenberg: Uraufführung: „Die Löwin und der General“.
 - 22.10 Dr. Josef Rauscher: Politische Zeitungschau.
- Abschließend: Hamburg; Flotow-Lortzing-Nicolaï.